

# *Anthus*

Ornithologische Sammelberichte aus Westfalen

Herausgeber: Werner Prünke · Schriftleiter: Dr. H. Mester

Jahrgang 7

1970

Heft 1-2

---

Manuskripte werden vom Schriftleiter oder Herausgeber entgegengenommen.

Abonnementsbestellungen sind zu richten an:

W. Prünke, 5758 Fröndenberg-Ruhr, Haßleistraße 46.

Die Autoren erhalten 10 Sonderdrucke kostenlos. Preis des Einzelheftes 3,- DM.

Zahlungen werden erbeten auf das Konto 296 der Kreissparkasse Münster-Roxel.

### Über das Vorkommen des Wachtelkönigs (*Crex crex*) in Mittelwestfalen

Von WERNER PRÜNTE und THOMAS RAUS

Die Intensivierung avifaunistischer Arbeit eröffnete gerade in den letzten Jahren die Möglichkeit, Vorstellungen über das Vorkommen bestimmter Vogelarten zu korrigieren. Zu den in diesem Sinne bisher stark vernachlässigten Arten gehört zweifellos der Wachtelkönig (*Crex crex*). So ist es fast verständlich, daß das Bild von der Verbreitung dieser Rallenart in der westfälischen Landschaft in der Form, wie es in der neuen „Avifauna von Westfalen“ entworfen wird, nicht zu bestätigen ist. Viele Nächte, die wir in den letzten Jahren, speziell im Jahr 1969, im Mai, Juni und Juli im Freien verbrachten, gestatteten bessere Einblicke in das Verteilungs- und Häufigkeitsmuster dieser Art, die vor allem in den Bördenlandschaften Westfalens in bemerkenswerter Häufigkeit angetroffen wurde. Ziel der Nachtexkursionen war es vor allem, den südlichen Teil des Kreises Unna sowie wesentliche Teile des Kreises Soest auf *Crex*-Vorkommen zu untersuchen. Darüber hinaus wurden Stichproben in weiteren Teillandschaften Westfalens gewonnen, die einen oberflächlichen Siedlungsdichtevergleich gestatten. Soweit wie möglich wurde bei den Beobachtungen auch ökologische Fragen Rechnung getragen. Schließlich nahmen wir diese Art auch in unser Beringungsprogramm auf, wobei im Sinne einer biometrischen Datensammlung erstes Material zusammengetragen wurde.

Die Methode der Bestandsaufnahme wurde bereits von uns angedeutet (2), ausführlich jedoch von K r o y m a n n beschrieben (1). Das gerade in den letzten Jahren sehr ausgeweitete Netz der Wirtschaftswege ermöglichte eine vollständige Kontrolle der Flächen. Dabei sollte mit Verhörexkursionen nach den bisherigen Erfahrungen nicht vor 22.30 Uhr begonnen werden, weil sonst die Gefahr besteht, daß viele Wachtelkönige noch nicht am nächtlichen „Dauer-Rufkonzert“ beteiligt sind und dadurch die endgültige zahlenmäßige Erfassung erschweren.

Insgesamt wurde von uns eine Fläche von 393,3 km<sup>2</sup> auf rufende Wachtelkönig-♂♂ untersucht. Die Gesamtfläche wurde in fünf ausgedehnten Kontrollen erfaßt, die durch weitere nächtliche Kurzexkursionen ergänzt

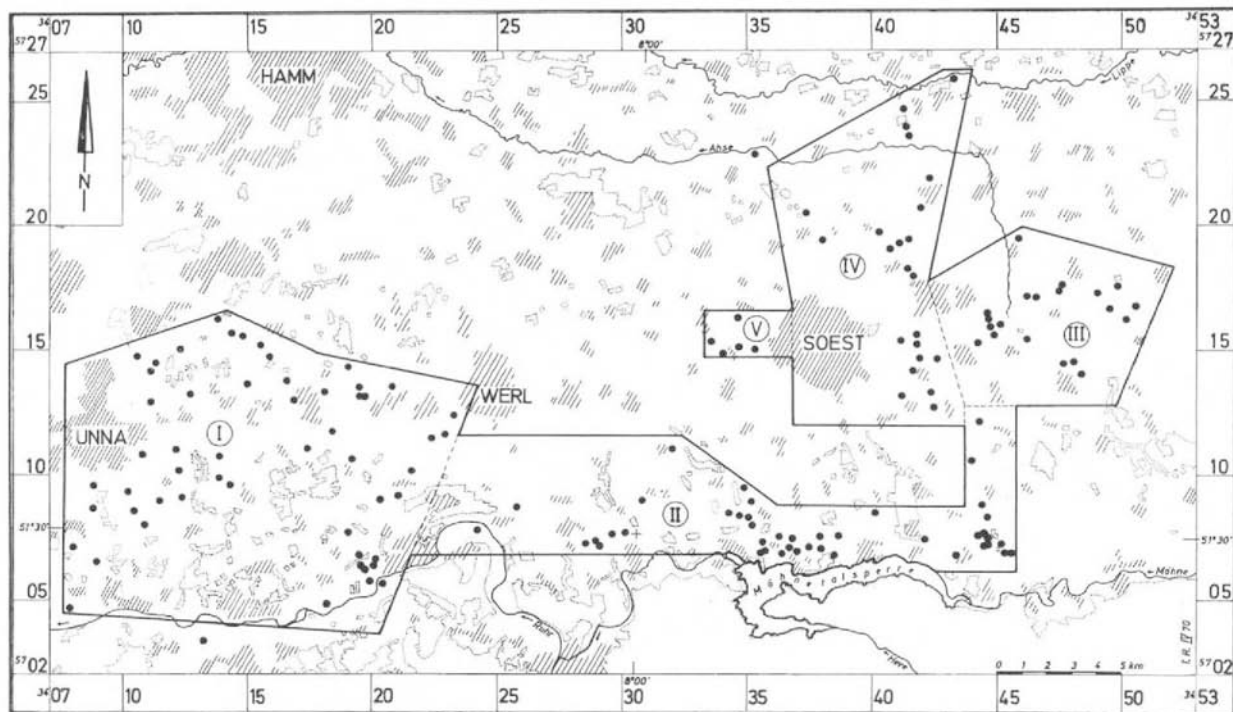
wurden. Die Kontrollen verteilen sich wie folgt auf fünf verschiedene Teilflächen und Daten:

Kontrollfläche (siehe Karte)	Datum der Kontrolle
I	22. 6. 69
II	26. 5. 69
III	6. 6. 69
IV	10. 7. 69
V	14. 6. 69

Die Bestandsdichte wurde sowohl für die Gesamtfläche berechnet als auch für eine „freie“ Restfläche, die sich ergibt, wenn geschlossene Waldungen und zusammenhängende Siedlungsflächen nicht berücksichtigt werden, die ja für die Besiedlung durch den Wachtelkönig nicht in Frage kommen. Zusätzlich zur Dichte pro km<sup>2</sup> errechneten wir die Dichte pro Hektar, um sofort einen Vergleich mit anderen Hektarangaben zu ermöglichen. Die Untersuchungsergebnisse sind im folgenden tabellarisch zusammengefaßt.

Proberfläche	Gesamtfläche (km <sup>2</sup> )	Geschlossene Wald- und Siedlungsfläche (km <sup>2</sup> )	„Freie“ Restfläche (km <sup>2</sup> )	Anzahl der rufenden Ex.	Ex./km <sup>2</sup> der Gesamtfläche	Ex./km <sup>2</sup> der „freien“ Fläche	Ex./ha der Gesamtfläche	Ex./ha der „freien“ Fläche
I	164,5	24,7	139,8	54	0,33	0,39	0,0033	0,0039
II	90,4	9,0	81,4	43	0,48	0,49	0,0048	0,0049
III	50,0	2,4	47,6	23	0,46	0,48	0,0046	0,0048
IV	81,0	12,9	68,1	20	0,25	0,29	0,0025	0,0029
V	7,4	1,3	6,1	5	0,68	0,82	0,0068	0,0082
Gesamt:	393,3	50,3	343,0	145	0,37	0,42	0,0037	0,0042

Rehage (in 3) gibt für ein Gebiet südöstlich Dortmunds, welches er zeitlich parallel im Juni 1969 untersuchte, eine Abundanz von 0,023 P/ha an (6 ♂♂ auf 262,5 ha), während wir für 393,3 km<sup>2</sup>, also eine 150mal so große Fläche, eine Abundanz von 0,0037 P/ha (Gesamtfläche) fanden. Der Unterschied um eine Zehnerpotenz scheint enorm. Doch muß man den geringen Umfang der Dortmunder Fläche betrachten, die offensichtlich eine lokale Konzentration von Wachtelkönigen enthielt, wie sie für das gesamte von uns untersuchte Gebiet typisch zu sein scheint. Konstruiert man in unserem Kontrollraum vergleichbare Flächen zu Rehages Dichteuntersuchungen, so ergaben sich für das Dichtezentrum nördlich des Möhnesees 0,032 P/ha (19 Ex., 600 ha), für das Dichtezentrum in der SE-Ecke der Kontrollfläche I



Der Wachtelkönigbestand im Raum Unna-Soest im Sommer 1969.  
 Geschlossene Siedlungsflächen schraffiert; geschlossene Waldungen durch gepunktete Linie umschrieben. Fette Linie: Grenze der Gesamt-Kontrollfläche. Gestrichelte Linie: Grenze der einzelnen Teilflächen (I bis V). Jeder Punkt bedeutet ein rufendes Männchen. (Die beiden Ex. außerhalb der Flächen I und IV wurden bei den Dichteberechnungen nicht mit berücksichtigt.)

(siehe dazu Karte) 0,041 P/ha (7 Ex., 170 ha). für das in der SE-Ecke der Kontrollfläche II 0,033 P/ha (10 Ex., 300 ha) und für das in der westlichen Hälfte der Kontrollfläche III 0,040 P/ha (6 Ex., 150 ha). Man gewinnt also mit der mehr oder weniger willkürlichen kleinflächigen Umschreibung von besonderen Dichtezentren Abundanzen, die letzten Endes die Zahlenangaben Rehages noch übertreffen. Sie sind aber nur dazu geeignet, Singularitäten im Verteilungsmuster zu kennzeichnen. Wählt man größere Flächen, so nähern sich die Abundanzen sehr schnell jenen Werten, wie sie für die Gesamtfläche des untersuchten Haarstrang-Hellweg-Gebietes aussagekräftig erscheinen. In diesem Lichte gesehen haben die Angaben Rehages keinen repräsentativen Aussagecharakter. Beispielsweise ergibt sich für eine willkürlich gewählte Fläche südlich der Stadt Unna von 900 ha Größe mit sieben rufenden Männchen eine Abundanz von 0,008 P/ha.

Das Bild der Verbreitung des Wachtelkönigs in Westfalen, wie es in der neuen „Avifauna von Westfalen“ (3) projiziert wird, ist völlig unzulänglich, ja unwahr. Die Angabe „Schwerpunkte der Verbreitung liegen in der Münsterschen Bucht“ bleibt unbelegt, weil vergleichende Untersuchungen in den verschiedenen westfälischen Teillandschaften offensichtlich gar nicht durchgeführt wurden. Nachtexkursionen in den vergangenen Jahren haben belegt, daß ein entsprechender Verbreitungsschwerpunkt wohl eher in den „Börden“ und vergleichbaren Landschaftsteilen zu suchen ist. In den Feldfluren der nördlichen und östlichen Umgebung Münsters trafen wir im Mai 1969 lediglich ein rufendes Ex. an.

Das Schema der Wachtelkönig-Verbreitung in den Kreisen Soest und Unna (z. T. auch Kreis Lippstadt) ist gekennzeichnet durch ein unregelmäßiges Verteilungsmuster, wie es in der beigelegten Karte sehr deutlich hervortritt. Es wird durch die Nähe von Städten und Dörfern, Feldgehölzen und Wäldern, das Relief der Landschaft und die unterschiedliche Art der Bodennutzung offensichtlich wenig beeinflußt. Die örtliche Häufung der Vorkommen – wir bezeichnen es als „Rudelbildung“ – ist bemerkenswert. Wie diese Rudelbildung rufender ♂♂ zustande kommt, vermögen wir nicht zu sagen, wohl aber zu vermuten: Vielleicht siedeln sich im Frühjahr ankommende ♂♂ gern in Rufweite bereits revierinhabender Artgenossen an. Die Rudelbildung darf nicht als Ausdruck besonders günstiger ökologischer Siedlungsbedingungen verstanden werden. Dagegen spricht vor allem die Tatsache, daß vielfach trotz gleichbleibender Voraussetzungen Wachtelkönig-Konzentrationen von Jahr zu Jahr auf nicht identischen Flächen registriert werden. Wo in einem Sommer acht rufende ♂♂ notiert wurden, fehlt die Art im folgenden Jahr – oder umgekehrt. Bei alleiniger Betrachtung lokal engbegrenzter Flächen ergibt sich dann leicht das Bild eines „invasionsartigen Auftretens“ (1), doch sollte der Invasions-Begriff hier keine Fehldeutung erfahren und in diesem Zusammenhang künftig nicht mehr benutzt werden. Denn auf einer genügend groß gewählten Kontrollfläche ändert sich im Laufe der Jahre die Gesamtzahl der rufenden ♂♂ wahrscheinlich nur unwesentlich, vorausgesetzt, es tritt kein ökologischer Landschaftswandel hinzu. Lediglich das lokale Verteilungsmuster ist jeweils ein anderes.

Was die ökologische Bindung anbetrifft, so gilt für unseren Beobachtungsraum das, was auch K r o y m a n n in seinem Kontrollabschnitt festhielt: Die moderne Felderwirtschaft auf flurbereinigten Getreideanbauflächen scheint sich günstig für die Art auszuwirken. Getreidefelder bilden den bevorzugten Aufenthaltsraum der Art. Rufende ♂♂ wurden angetroffen: 22mal in Weizen, 18mal in Gerste, 4mal in Roggen und 6mal in Hafer, 4mal in Raps, 4mal in Wiese (trocken), 3mal in Wiese (naß), 1mal in Klee und 1mal an einer Straßenböschung.

Die so unterschiedliche Verteilung rufender Wachtelkönig-♂♂ in verschiedenen Jahren wirft viele interessante Fragen auf, die nur durch das Beringungsexperiment einer Lösung zugeführt werden können. So stellt sich die Frage nach der Brutorttreue der Art in besonderem Maße. Besetzen die ♂♂ während des Heimzuges im Frühjahr „Schein-Rufreviere“, die mit dem Weiterzug aufgegeben werden? Hinweise dafür liegen vor. Nur die Markierung kann bei der Beantwortung dieser Fragen weiterhelfen. Besonders scheint uns auch die Frage nach dem Altersaufbau der Wachtelkönig-Population untersuchungswürdig.

Der Fang des Wachtelkönigs geschieht ausnahmslos in der Nacht, in der vor allem Windstille herrschen sollte. Auch die am wenigsten ruffreudigen ♂♂ lassen in aller Regel nach 22.30 Uhr ihren monotonen Gesang hören. An einen rufenden Vogel wird ein Tonbandgerät, dessen Endlosband die Aufzeichnung des Wachtelkönigrufes enthält, langsam herangetragen. Etwa 15 m vor dem anvisierten Vogel bringt sich schließlich der Tonbandträger in Deckung, nachdem zwei Helfer zuvor den Weg zwischen Vogel und Tonband durch das Aufstellen eines fertig ausgerichteten 12-m-Japannetzes abgesperrten. Rufpausen des Wachtelkönigs werden dazu genutzt, per Tonbandstimme den Vogel auf einen vermeintlichen Konkurrenten im Revier aufmerksam zu machen. In den meisten Fällen bleibt der Erfolg nicht aus: In Rufpausen nähert sich der Vogel dem Pseudo-Rivalen, unterläuft dabei das aufgestellte Netz und greift häufig in letzter Erregung Tonband und -träger an. Ein Geübter kann den Vogel bei dieser Gelegenheit manchmal mit der Hand greifen. Erfolg verspricht jedoch vor allem zu diesem Zeitpunkt ein Zurückscheuchen des Wachtelkönigs in Richtung Netz. Fast immer verfährt sich der abfliegende Vogel dabei in den Maschen des für ihn unsichtbaren Netzes.

Natürlich ist es auch möglich, ohne diesen technischen Aufwand den Vogel zu fangen. Doch sind die Chancen zum Fang immer dann bedeutend geringer, wenn man den Vogel in eine einfach in der Feldflur aufgebaute Netzfläche hineinzutreiben versucht.

Wir danken den Herren M. Hesse, H. Petzold und U. Schütte für ihre Mitarbeit bei der Gewinnung der Daten vor allem für den Raum Möhnese.

### Literatur

1. Kroy mann, B. (1968): Bestandsaufnahmen beim Wachtelkönig (*Crex crex*) im Kreis Tübingen. Die Vogelwelt 89, 225-226.
2. Mester, H., und W. Prün te (1966): Sammelbericht für das zweite Quartal 1966. Anthus 3, 59-67.
3. Peitz meier, J. (1969): Avifauna von Westfalen. Münster.

Anschrift der Verfasser:

Werner Prün te, 5758 Frönden berg, Haßleistraße 46  
 Thomas Raus, 477 Soest, Pagenstraße 8

## Einige Beobachtungen an nord- und westdeutschen Wanderfalkenpaaren

von Gerd KÖPKE

Die treffenden Ausführungen von Hantge (1968) in den „Ornithologischen Mitteilungen“ regen mich an, einige eigene Feststellungen über das Verhalten nord- und westdeutscher Wanderfalken-Brutpaare (*Falco peregrinus*) aus meinen Tagebüchern zusammenzustellen. Ich befasse mich seit etwa 1955 genauer mit dieser Art und habe Brutpaare an zehn Horstplätzen im Bundesgebiet beobachtet, hauptsächlich in Westfalen, Niedersachsen und Hessen. Ich suchte noch zahlreiche weitere alte Plätze auf, die ich aber unbesetzt vorfand. In diese Beobachtungszeit fällt die steile Abwärtsbewegung im Wanderfalken-Brutbestand, die etwa 1950, zunächst sehr allmählich, einsetzte.

Eine Parallele scheint beim Sperber (*Accipiter nisus*), nicht jedoch beim Baumfalken (*Falco subbuteo*) vorzuliegen; vielleicht hängt das mit der Zugvogeleigenschaft des letzteren zusammen? (Abmagerungsperioden bei den hier überwinterten Vogeleßern?).

Im folgenden habe ich die Horstplätze wie folgt bezeichnet:

- Horst 1 = Steinbruch-Horst in Westfalen,
- Horst 2 = Naturfels-Horst in Westfalen,
- Horst 3 und 4 = Naturfels-Horste in Hessen,
- Horst 5 = Baumhorst in Ostholstein.

### 1. Beobachtungen an Felshorstern

#### 1. 1. Zu Horstrevier und Jagdgebiet

1. 1. 1. Zusammenprall mit *Falco peregrinus calidus*?

Am 2. 4. 1961 saß ich an Horst 4 hoch über einem Flußtal an. Das ♀

brütete auf 2 Eiern, das ♂ war wegen einer Störung ausgewichen von einem Nachbar-Felskopf auf einen 1000 m entfernten Hochspannungsmast. Nach 20 Minuten (15.40 Uhr) erschien aus NE ein sehr starker dritter Falke. Ich hatte ihn bald sehr nahe im Glas, die Beleuchtung war leider ungünstig: Gesamteindruck hell, vor allem der Kopf, Rücken blaugrau, keine gröbere Unterseitenzeichnung erkennbar, langsamerer Flügelschlag als beim Brutpaar, fast Gerfalkencharakter, auffallend größer als die beiden ansässigen Vögel, die untereinander dagegen vergleichsweise gleich klein erschienen. Der Fremde kreiste jetzt vor dem Horstfelsen, das ♀ gab vom Gelege aus lahnend Alarm, der Terzel eilte herbei und griff im „inneren Ring“ an (vgl. Fischer 1967; Radius ca. 90 m). Das Vorgehen des ♂ war eher ein Abdrängen als ein direkter Angriff. Einmal standen sich die Gegner für einen Augenblick hochgereckt Brust an Brust in der Luft gegenüber. Das ♀ verließ jetzt laut lahnend die Horstmulde und unterstützte die Verdrängungsaktion seines Terzels. Der Große wich bald aus und strich in Hanghöhe flußabwärts nach SW. Die Brutfalken beruhigten sich sofort.

Der Großfalke, wahrscheinlich ein *F. p. calidus* aus der Tundra (somit ein wirklicher „peregrinus“, ein „fremder Wanderer“, im Sinne Friedrichs II.) zeigte keine Aggressivität (wahrscheinlicher Grund: noch nicht entwickelte Gonaden), so daß von Brutterzel der „äußere Ring“ um den Horst (vgl. Mebs in Fischer 1967; Radius ca. 500 m) nicht besonders verteidigt wurde. Zudem ist das Territorialverhalten im Horstgebiet individuell verschieden stark ausgeprägt. Im Jagdgebiet zeigt sich übrigens Revierverhalten allenfalls punktförmig (günstige Auslugplätze), und zwar auch außerhalb der Brutperiode.

### 1. 1. 2. Zum Aktionsgebiet eines Standpaares

Horstpaar 1 zeigte die bekannte strenge Ortsbindung an seinen Steinbruch das ganze Jahr über. Verstärkend wirkte die fehlende Auswahl an Felswänden und anderen günstigen Auslugplätzen, das gute Nahrungsangebot sowie der kurze Leit-Radius des Terzels („leiten“ oder „führen“ = Beute fliegend transportieren). Bei dem hier im Mittelgebirge häufig schlechten Wetter blieben die Falken „zu Hause“ und beschränkten sich, sofern überhaupt jagdlustig, auf den Ausflug von Felsköpfen oder trockenen Wipfeln aus (Skizzen 1, 2 und 4). Hier fanden dann von Zeit zu Zeit plötzliche, „ruckartige“ Platzwechsel statt. – Auch bei Aufwind-Wetter (Anwarte-Technik) überschritt das Aktionsgebiet der Falken selten einen 3-km-Radius. Die winterliche Erweiterung dieses Gebietes war nur gering; sie setzte vielleicht schon mit dem Ende der Reisetauben-Flugsaison ein (Mitte September). Im kaum 10 km entfernten, nahrungsgünstigen Ruhrtal trafen Wanderfalken nur als seltene Gäste auf.

### 1. 2. Zum Nahrungsangebot

Der Wanderfalke praktiziert hinsichtlich seiner Beutetiere (ebenso wie

Baumfalke und Sperber) die „Massenvogel-Abschöpfung“, d. h., er lebt vom natürlichen und unnatürlichen Überschuß und „Ausschuß“ unserer Massenvogelarten und konzentriert sich auf diejenigen für ihn erreichbaren Vögel, die sich ihm am zahlreichsten anbieten.



Skizze 1 = Brutpaar 1, Auslug-Fichtenkrakel direkt über dem Steinbruch. Dominanz des ♀! Der Terzel blockte oft noch tiefer auf einem Felskopf.

Skizze 2 = Brutpaar 1. Die Krakel als Jagdausgangspunkt bei ungünstigem Wetter: Abflugintention des ♀ angesichts eines günstig kommenden Reisetraubentrupps; der Falke wird sich in den nächsten Sekunden abwerfen! (1. 7. 62)



Eine Regulation der Beutetierbestände findet dabei nur qualitativ, sicherlich nicht spürbar quantitativ statt. Bei der Untersuchung der Rupfungen fiel mir auf, daß eigenartigerweise nie Reste von Krähen, Dohlen oder

Ringeltauben zu finden waren, obwohl diese Arten zeitweise massenhaft auftraten. Drosseln, Stare, Eichelhäher und Haustauben dominierten im Ruppungsbild, wobei immer zu berücksichtigen ist, daß das Verwehen (Kleinvogelrupfungen) und Verschleppen (durch Fuchs u. a.) von Resten das Bild verzerrt.



Skizze 4 = Brutpaar 2. Warte des ♀ auf Felsnadel vor graublau schattierter Nordwand aus Quarzporphyr, 700 m ü. NN. Lange stille Ansitze unter ständigen Kopfdrehungen! (20. 3. 60).

Betrachtet man das Nahrungsangebot unserer Wanderfalken, so hat man den Eindruck, daß es sich im Laufe unseres Jahrhunderts eher verbessert als verschlechtert hat; bezieht man die relative Anspruchslosigkeit an den Brutplatz mit ein, so zeigt sich *Falco peregrinus* als regelrecht verhin-  
deter Kulturfolger!

Zur „Krähen-Frage“: Durch das Angebot an „besseren“ Beutetieren schieden Krähen und Dohlen für die Horstpaare 1 und 2 praktisch aus. Man berücksichtige die Fluggewandtheit, die Wehrhaftigkeit (Aaskrähe) und den schlechten Fleischgeschmack dieser Arten! Auffällig war die geringe Furcht einheimischer Rabenkrähenpaare vor dem Falkenbrutpaar 1; sie flogen oft „unbekümmert“ in und über den Randbäumen des Horst-  
Steinbruchs umher. Bezeichnend die Reaktion auf den balzflugbestimmten Terzel am 19. 3. 61:

„Heiter, mäßiger NW, kühl. 11.45 Uhr. Das ♀ hält sich in der Horstnische auf. Der Terzel kommt hoch über das Tal heran, kreist über dem Horsthang, führt mehrere flache, ziellose Sturzflüge mit fast angelegten Schwingen aus, dann ein rasanter, spielerischer Steilstoß tief herab auf einen dicht über den Baumkronen dahinfliegenden Bussard. Aufsteilen, erneutes Ringholen, Herabgleiten zur Horstwand. Dabei fliegt der Terzel „lässig“ eine in den Randbäumen sitzende Krähe an, die ohne jede Überstürzung ein wenig ausweicht und nicht weiter beachtet wird.“

Zur Ringeltaube: Im Herbst und Frühjahr rasteten und ästen große Trupps im Wald unter den Augen der Falken und wechselten viel zwischen den Berghängen – aber es wurden m. W. keine geschlagen! (Zu schwer? Zu wendig?). Es gab also Günstigeres!

Zur „Haustauben-Frage“: Horstgebiet 1 lag am Rande des Ruhrgebiets. Das hier besonders starke Angebot an Haus- und Reisetaubenmassen wirkte sehr anziehend auf das Falkenpaar, das einerseits besonders günstige Ernährungsmöglichkeiten nutzen konnte, andererseits schwer unter gezielten, illegalen Störungen zu leiden hatte. Vor allem das ♀ war durch die Gunst der Situation (Tausende durchziehender Tauben in der Flugsaison) ausgesprochen auf Haus- bzw. Reisetauben eingestellt. Daß deswegen die oben erwähnten „schlechten“ Massenvogelarten ungeschoren blieben, ist biologisch leicht erklärlich. Die Störungen gingen von Reisetaubenzüchtern und ihren Beauftragten, in Einzelfällen auch von Pseudo-Falknern aus. Der Schutz des Jagdrechts und des privaten Grundeigentums hatten sich nicht ausgewirkt.

Dazu einige westfälische Daten: Von 10 Horstrevieren (mit etwa 21 möglichen Nistplätzen, vgl. Demandt 1958) im Jahre 1950 verwaiste schließlich das vorletzte (Horstpaar 1) im Jahre 1967; das letzte (Horstpaar 2) scheint jetzt nur noch zeitweise beflogen zu sein; in letzterem Fall handelt es sich interessanterweise um den wohl ältesten und in allen Krisenzeiten am zähesten behaupteten Brutplatz Westfalens, da besonders günstiger Naturfels (brutökologisches Optimum); hier bis ca. 1880 auch Brutplatz des natürlichen „Regulators“ unseres Falken, des Uhus!

Die ernährungsbiologische Gunst der sauenländischen Horstgebiete lag besonders auch darin, daß sie kurz vor dem Zielgebiet von Reisetauben-Massenflügen gelegen waren. Für die Tauben bedeuten diese Flüge größtenteils eine physische Überforderung. Dazu trat mit negativen Auswirkungen die klimatische Ungunst des Mittelgebirges (viele Niederschläge, oft Wolkeneinhüllungen), was einen großen Teil der Flugveranstalter veranlaßte, ab 1969 von der Route Genf – Ruhr auf die Linie Skagen – Ruhr zu schwenken. In der bisherigen Situation ergab sich nun für die Falken, daß die größtenteils abgekämpften Tauben „bei Wind und Wetter“ massenweise oft niedrig über das Jagdgebiet gezogen kamen. Mich erstaunte bei der Beobachtung der „ernsten“ Jagdflüge der Altfalken stets, daß trotz dieser günstigen Faktoren die (zuletzt von Hantge dargestellte) hohe

Fehlstoß-Quote bestehen blieb! Nichts bewies augenfälliger die fliegerische Ebenbürtigkeit einer gesunden, erfahrenen Reisetäubel! Bei der Beurteilung der Schadens ist zudem zu berücksichtigen:

- a) der Haustauben-„Abschöpfer“ ist in erster Linie das ♀,
- b) der Terzel übernimmt andererseits die Versorgungslast (bei normalem Brutverlauf) seiner Familie von etwa Anfang März bis mindestens Mitte Mai ganz überwiegend allein.

Verglichen mit der Felsentaube ist das Zuchtprodukt Reisetäubel für den Wanderfalken immer noch günstiger: wie ich in Südeuropa feststellte, ist die wildlebende *Columba livia* viel schneller und gewandter und für den Falken nur in Überraschungssituationen zu erwischen; die „Reisetäubel“ wurde auf Weit- und Dauerflug gezüchtet und bietet bei Unerfahrenheit, Erschöpfung oder Lädierung dem Langstreckenjäger ein besseres Ziel.

### 1. 3. „Aufscheuchjagd“

Am 20. 5. 62 beobachtete ich am Horst 3 eine Jagdmethode, die m. W. noch nicht näher beschrieben wurde, obwohl sie anscheinend bei fehlenden Aufwinden oft angewandt wird:

„Heiter, vereinzelt Schauer, frischer SW, kühl. In der Horstnische liegen 3 ca. 3 Wochen alte Jungfalken. Von 10.55 Uhr bis 11.45 Uhr sind beide Altfalken ständig hoch in der Luft und warten über einer Fläche von 1,5x2 km (im Zentrum die Horstwand) an. Reisetäubeln ziehen nur spärlich und sehr hoch. 4 Fehlstoße der Falken. Anschließend kurven beide Altvögel niedrig über den weiten Waldhängen oberhalb der (sehr kleinen und sehr tief gelegenen) Horstwand umher. Sie stoßen oft zwischen die Baumkronen, im Walde völlig verschwindend, oft sich erst nach einer Weile wieder über die Kronen erhebend. 11.50 Uhr „taucht“ dabei der Terzel mit einem Kleinvogel in den Fängen wieder auf, saust mit streckenweise angelegten Schwingen wie auf einer Riesentreppe den Hang zur Horstnische herab (anscheinend für ihn die schnellste Methode, aus der Höhe herab zum Horst zu kommen), wo er die Jungen ausgiebig atzt. 10 Min. später kehrt das ♀ ohne Beute von den gleichen Manövern zurück und veratzt weiter, das ♂ entfernt sich sofort.“

### 1. 4. Rupfplätze des ♀ auf dem Waldboden

1962 beobachtete ich bei den Horsten 1 und 3, beide mit sehr kleiner, isolierter Brutwand, daß die alten ♀♀ mitten im Walde einen Rupfplatz angelegt hatten, nachdem die Jungen etwas größer (Ästlingsstadium oder erst Bettflugperiode?) waren:

„30. 6. Im weiteren Horstbereich nur das ad. ♀ mit dem schon flüggen juv. ♀. Am steilen Berghang 120 m über der niedrigen Horstwand (Horst 3), im lichten Kiefernbestand, am Boden auf einer Fläche von 50x70 m ca.

16 Rupf- oder Kröpfstellen mit Haustaubenfedern, einmal Eichelhäherresten. An 2 Stellen liegen frisch (gestern?) geschlagene Reisetauben, an einer dritten Stelle eine weitere, die vor 1 Stunde geschlagen wurde (etwas angeschnitten, Schwungfedern vollständig vorhanden, Steuerfedern gerupft); bei 2 Beutetieren fehlt der Kopf, beim dritten liegt er 1 m vom Rumpf entfernt. An einem weiteren Platz liegt 1 Haustaubenkopf allein, sonst an allen Stellen nur Federn (meist Steuerfedern und Kleingefieder). Skeletteile sind ansonsten abgeräumt (Fuchs? Dachs?), was bei der bequemen Zugänglichkeit dieser Fläche kein Wunder ist.“

„1. 7., Horst 1. – 200 m nördlich des Steinbruchs der Rupfplatz des ad. ♀ im lichten Buchenhochwald am Hang, unter der Stelle, wo der Vogel oft auf einer herausragenden Buchenzacke hakt. Im Gebiet noch außer dem Terzel 2 flügge Jungfalken. Auf dem Waldboden auf einer Fläche von 50x80 m zähle ich 9 Rupfplätze (überwiegend an Baumstümpfen), alle mit Taubenfedern (wieder überwiegend Steuerfedern und Kleingefieder), sämtlich von Haustauben (wieder nur wenige helle Stücke). Skeletteile fehlen fast vollständig, die Fläche ist ohne Schwierigkeiten zugänglich.“

Es handelte sich hierbei weder um Depots noch um das Davontragen von Beuteresten. Ich vermute vielmehr, daß bei zu kleinen Horstwänden der Altfalke sich wie ein Baumhorster verhält und Rupfplätze auf den Waldboden „auslagert“, vor allem nach dem Flüggewerden der Jungen (vielleicht auch, um Belästigungen durch diese auszuschalten?).

### 1. 5. Zur Kompaniejagd

Nach Fischer (1967) stehen gemeinsame Jagdausflüge des Brutpaares mit am Beginn eines neuen Fortpflanzungszyklus, dessen frühe Phasen wahrscheinlich schon in die Monate fielen, „die sich dem Verstreichen der Jungfalken anschließen“. Solche „friedlichen“ Zweier-Flüge beobachtete ich tatsächlich im Leinetal bei Göttingen am 22. 11. 53 und 19. 11. 55; die möglichen nächsten Horstwände waren 9 und 15 km entfernt.

### 2. Beobachtungen an Baumhorsten

Die baumhorstenden Wanderfalken des nördlichen und östlichen Mitteleuropas, eine lokale, sicherlich „späte“ Anpassungsform, sind offenbar in erster Linie von Wechselhorsten des See- und Fischadlers abhängig (Großhorst-Bezieher). Durch solche großen, meist anfluggünstigen Brutplattformen dürfte sich diese „Population“ (es ist in Wirklichkeit keine echte, isolierte, „konsequente“ Population!) hier herausgebildet haben. Eine zunehmende Dichte führte dann wohl dazu, daß auch wenig geeignete Milan-, Bussard-, Reiher-, Kolkraben- oder gar Krähenhorste angenommen wurden, die damit verbundene Arealausweitung war m. E. aber immer nur kurzfristig durch die zu geringen Bruterfolge (brutökologisches Pessimum). Auch in diesem geographischen Raum (grob gesagt: das weitere

Ostseegebiet) beziehen Wanderfalken, sofern möglich, sozusagen „zuerst“, Felswände (Rügen, Mön, Bornholm, Gotland usw.).

Horstpaar 5 erschien im betreffenden Buchengehölz „im Schlepp“ eines Seeadlerpaares, das hier 1949 – 1958 ansässig war und nach Störungen sich wieder in östliche Richtung zurückzog. Die Adler hatten Bussard- und Milanhorste ausgebaut. Die anfluggünstigsten bezog dann das Falkenpaar (1955 – 1961); schließlich tauchte als Kommensale ein Kolkrabenpaar auf (1957 – 1964). Die Falken verschwanden erst, nachdem die Horstplattformen heruntergeweht bzw. die Horstbäume vom Sturm umgeworfen waren, obwohl ihnen alljährlich durch gezielte Störungen das Leben sauer gemacht worden war!

Herrn Dr. Demandt (Niedenstein) danke ich für die Durchsicht des Manuskripts.

#### Angeführte Schriften

- Demandt, C. (1958): Wandlungen im Bestande der westfälischen Wanderfalken (*Falco peregrinus*). Natur u. Heimat 18, H. 4.
- Demandt, C. (1959): Die Wanderfalken Südwestfalens. Der Sauerländ. Naturbeobachter. Veröff. d. Naturwiss. Vereinig. Lüdenscheid, Nr. 5.
- Fischer, W. (1967): Der Wanderfalk. Neue Brehm-Bücherei, Nr. 380, Wittenberg. (Hier auch die umfangreiche weitere Literatur!)
- Hantge, E. (1968): Zum Beuteerwerb unserer Wanderfalken (*Falco peregrinus*). Orn. Mitt. 20, 211 – 217.

Anschrift des Verf.: G. Köpke, 47 Hamm (Westf.), Von-der-Marck-Str. 8

## Kritische Anmerkungen zur Avifauna Westfalens

Von M. HARENGERD und W. PRÜNTE

Einer Zahl bis zu 80 Mitarbeitern konnte sich der Autor der „Avifauna Westfalens“, Prof. Dr. Peitzmeier, innerhalb jener 12 Jahre bedienen, in denen die Grundlagen für dieses Buch erarbeitet wurden. Diese Ornithologen stellten für das genannte Werk wesentliche Teile ihres Beobachtungsmaterials zur Verfügung.

Da es nicht Aufgabe eines Kurzreferates ist, den Inhalt beispielsweise eines derartig umfangreichen Werkes bis ins Detail zu durchleuchten, wovon der Verfasser, die im übrigen in der „Avifauna von Westfalen“ im Mitarbeiterverzeichnis genannt sind, im folgenden aus westfälischer Sicht und in Kenntnis der Zusammenhänge um dieses cooperative Arbeitsvorhaben versuchen, die Ergebnisse des vorliegenden Werkes schlaglichtartig zu beleuchten. Um Mißverständnissen vorzubeugen: Es handelt sich dabei nicht um Anmerkungen, die generell nachträglich unseren Interpretationen mancher Befunde Gel-

tung verschaffen sollen, sondern vor allem um das Bemühen, nachweisbar falsche Angaben zu korrigieren. Besonderes Gewicht soll vor allem auf die Verdeutlichung solcher Sachverhalte gelegt werden, deren Wahrheitsgehalt von außerwestfälischen Betrachtern nur schwerlich überprüft werden kann.

Die folgenden Anmerkungen mögen denen eine Hilfe sein, die vor allem auch im Hinblick auf größere, überregionale Arbeitsvorhaben zur neuen westfälischen „Avifauna“ greifen, aber auch denjenigen Ornithologen im westfälischen Bereich, die sich mühen, auf dem Fundament der modernen Fauna zukünftig notwendige Detailarbeit zu leisten.

#### — Bemerkungen allgemeiner Art

Die Beschreibungen der westfälischen Teillandschaften mit Blick auf ihre ornithologischen Eigentümlichkeiten beinhalten vor allem eine Fülle von Bestandsaufnahmen. Obwohl bereits zu Beginn der 60er Jahre deutlich wurde, daß kleinflächige Bestandsaufnahmen in aller Regel wenig sinnvoll erscheinen, einer Prüfung häufig nicht standhalten und wenig Generelles über Abhängigkeit von Art und Biotop auszusagen vermögen, wurde diese Methodik beibehalten. Zwischenzeitlich liegen die Richtlinien der deutschen Kommission für Siedlungsdichte-Untersuchungen vor. Die dort geforderten Voraussetzungen — unerläßliche Bedingung für aussagekräftige Bestandsaufnahmen — sind in aller Regel in der westfälischen Avifauna nicht erfüllt. Wenn auch von einigen Mitarbeitern der Arbeitsgemeinschaft, die die Grundlagen zur Abfassung der westfälischen Avifauna erarbeiten sollten, im Vorbereitungszeitraum verschiedentlich auf die Nachteile kleinflächiger Siedlungsdichte-Untersuchungen hingewiesen wurde, so soll doch erwähnt werden, daß das neue Richtlinien-Konzept erst kurz vor Redaktionsschluß der „Avifauna“ vorlag. Angenehm aus der Fülle der Bestandsaufnahmen heben sich die Untersuchungen von G ö s s l i n g (p. 31), K n o b l a u c h (p. 37), einige Untersuchungen von E r z (p. 115, p. 119) sowie jene von E b e r und S c h ä f e r (p. 38 ff, p. 135) heraus. Das in der Avifauna praktizierte Linientaxierungs-Verfahren in heterogener Biotrop-Struktur, wie sie die westfälische Landschaft bietet, sucht in Mitteleuropa nach einem vergleichbaren Beispiel. Zählungen in der wirklich inhomogenen westfälischen Landschaft, die teilweise nur Strecken von 200 Meter Länge (p. 90) betreffen, dürften nur Verwirrung stiften, nicht jedoch den tatsächlichen Hintergrund einer oekologisch-ornithologischen Beziehung transparent machen. Prof. Dr. P e i t z m e i e r, Verfasser der Avifauna Westfalens, dem wir diese kritische Anmerkung zum Gesamtwerk zur Kenntnis brachten, legt in diesem Zusammenhang Wert auf folgende Feststellung: Nicht der ökologische Hintergrund sollte mit diesem Verfahren deutlich gemacht werden; vielmehr handele es sich um eine rein faunistische Fragestellung.

Das weitgehende Fehlen brutbiologischer Angaben im speziellen Teil, das in der Einleitung damit motiviert wird, daß es nur in Ausnahmefällen regionale Abweichungen gebe (wie wurde das festgestellt?), wird der Leser auch insbesondere deshalb bedauern, weil doch fast 80 Ornithologen sicherlich

eine Fülle brutbiologischer Angaben über eine so lange Zeit hinweg gesammelt haben dürften. Zudem ist die oben genannte Feststellung nach Meinung der Referenten kaum haltbar, wie Untersuchungen im Schrifttum beweisen. Das fast vollständige Fehlen von Verbreitungskarten – insbesondere natürlich bei Arten, die nur sporadisch verbreitet sind – dürfte kaum damit begründet werden können, daß nicht genug Material vorlag, war doch die Dichte der Mitarbeiter laut Einleitungskapitel mit Ausnahme von Teilen des Sauerlandes ziemlich gleichmäßig in Westfalen. Gerade einen detaillierten Überblick über Ausmaß und Dichte der Verbreitung vieler Vogelarten sollte man von einer modernen Avifauna verlangen können. Das Auftreten von Rassen wurde mit völlig unhaltbaren summarischen Angaben wie beispielsweise beim Sperber (p. 203) und beim Alpenstrandläufer (p. 293) abgetan.

Recht uneinheitlich wirkt die Analyse der phänologischen Daten; in einem Ziel-Zeitraum von mehr als 12 Jahren hätte man für die meisten Arten die Angabe von Durchschnittswerten für die wichtigsten Zeitabschnitte (Ankunft, Abzug, Gelegebeginn etc.) erwarten können. Man kann sich unseres Erachtens in einer modernen Avifauna nicht mehr begnügen mit Angaben wie „Der Abzug erfolgt Ende August“ (p. 361).

Detaillierte grafische Darstellungen von Durchzugsverläufen findet der Leser fast nur bei den Limikolen und in einigen Anatiden-Monografien; hier hätte die Avifauna Westfalens noch wirkliche Pionierarbeit leisten können, wenn sie dem im Schrifttum immer stärker werdenden Trend nach exakter Auswertung von Datenserien in vollem Umfang gefolgt wäre.

Nach Ansicht der Referenten wurde in sehr vielen Fällen zu Seltenheitsbeobachtungen – so wissenschaftlich irrelevant sie auch im Einzelfall sein mögen – bei weitem nicht der nötige kritische Abstand gewahrt.

Das anerkennenswerte Bemühen, von Art zu Art Häufigkeitsstufen präziser Art mitzuliefern, ist oftmals überschattet von oberflächlicher und unkritischer Arbeitsweise, wie noch bei einigen Arten im einzelnen ausgeführt wird.

Was das Brutaufreten seltener Arten in der Münsterländischen Parklandschaft anbetrifft, so ist der Hinweis auf Kampfläufer und Wiedehopf (p. 42) heute überflüssig. Beide Arten könnten zur Zeit im Rahmen eines Nekrologs abgehandelt werden.

Weshalb bei der Beschreibung des Ravensbürger Hügellandes und Minderer Flachlandes Beispiele zum Vogelzug gesondert mitgeliefert werden und damit im Gegensatz zur Behandlung anderer Teillandschaften ein einheitliches Schema durchbrochen wird, bleibt unklar, zumal dem Vogelzugsgeschehen im westfälischen Raum ein eigenes, allerdings sehr global abgestimmtes Kapitel gewidmet ist.

Bei der Schilderung der ornithologischen Eigenart der Bruchhauser Steine, die beispielsweise detaillierter hätte ausfallen können, wurde K ö p k e

falsch zitiert: Die Mitteilung über den Wanderfalken im Anthus lautet: „Wahrscheinlich erstmalig in diesem Jahr (1967) kein Brutvogel Westfalens mehr“, da nur ein ad. Ex. am Brutplatz beobachtet ohne erkennbare Anzeichen für eine Brut!

Weitere unbedeutende Irrtümer: Seite 68: Unna und Methler gehören nicht zum Sauerland; S. 69: Altastenberg liegt in der Hochstufe.

Zu den Angaben der Höhengrenzen im Sauerland: Beim Trauerschnäpper gibt es entgegen den Angaben in der Avifauna offensichtlich keine echte Höhengrenze. Die Art ist beispielsweise auch Brutvogel bei den Bruchhauser Steinen in 700 m Höhe. Die oberen Brutverbreitungsgrenzen weiterer Arten liegen zum Teil wesentlich höher: Gartengrasmücke 800 m im NSG Neuer Hagen (Juni 1965), Dorngrasmücke 650 m Nähe Bruchhauser Steine 1965 und 1967) (nach K ö p k e ).

Zur Bedeutung des Bergsenkungsgebietes am ehemaligen Radbodsee bei Bockum-Hövel heißt es in der „Fauna“: „Ehemals sehr bedeutsames Durchzugs-, Rast- und Überwinterungsgebiet für Anatiden und Limikolen, heute fast bedeutungslos.“ Verglichen mit anderen geschilderten Senkungsgebieten ist diese aktuelle Beurteilung falsch: Knäkente, Hauben- und Zwergtaucher, Schilfrohrsänger und Rotschenkel finden dort ihren Brutbiotop.

Die grob schematische Darstellung der Hauptzugrichtung verschiedener Zugvogel-Gruppen bedarf einer Korrektur (S. 146): Weißen, Wespenbussard, Rotmilan, Fischadler, Mäusebussard und Sperber bevorzugen häufig die Richtung SW oder WSW.

– Korrekturen und Anmerkungen zu den Monographien

**Eissturmvogel:** Nicht 16. 1. 23., sondern 26. 1. 23, wie im Handbuch der Vögel Mitteleuropas richtig zitiert.

**Krähenscharbe:** Der Nachweis Nr. 1 ist weder beim zitierten W e m e r (1905/06) noch bei dem im Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Bd. 1, zitierten L a n d o i s (1884) datenmäßig belegt. Woher stammt also das exakte Datum?

**Silberreiher:** Die Mitteilung einer Beobachtung vom 21. 2. 1964 ohne Angaben, die den Sicherheitsgrad der Bestimmung erkennen lassen, erscheint problematisch.

**Rallenreiher:** Der Zusatz, daß es sich bei dem genannten westfälischen Nachweis möglicherweise um einen Gefangenschaftsvogel handelt, kann nur Verwirrung stiften. Gerade diese Art wird äußerst selten einmal in Gefangenschaft gehalten. Dieser spekulative Hinweis auf die Herkunft hätte bei allen Beobachtungen, die die anderen seltenen Reiherarten betreffen, eher Berechtigung gehabt.

**Schwarzstorch:** Im Gegensatz zu anderen etwa gleich häufig auftretenden Arten ist das rezente Auftreten der Art nicht durch eine Datenserie belegt.

**Singschwan:** Häufigkeitsstufe 1 (1–10 Ex.) ist durch 2 zu ersetzen.

**Kurzschnebelgans:** Daß die K. sehr leicht mit der Saatgans zu verwechseln sei – so angegeben –, wird jeden mit Gänsen auch nur oberflächlich vertrauten Feldornithologen überraschen; war die Graugans gemeint?

**Knäkente:** Die Angabe „auch aus dem Winter liegen einzelne Angaben vor“ hätte einer spezifizierten Darstellung weichen sollen, haben sich doch Winterbeobachtungen dieser Art durchweg als nicht haltbar erwiesen.

**Löffelente:** Daß der Frühjahrszug dieser Art in Westfalen tatsächlich so wesentlich stärker in Erscheinung tritt als der Herbstzug, muß bezweifelt werden. Schlichtkleid tragende Ex. werden im Herbst zumeist übersehen.

**Reiherente:** Abbildung 38 nebst Unterzeile sind im Text zu dieser Artbeschreibung falsch bezogen.

**Schelladler-Schreiadler:** Der im Mai 1938 am Radbodsee festgestellte Vogel wird sowohl beim Schelladler (Beob. Heiman n) als auch beim Schreiadler (Beob. Falter) aufgeführt. Stellungnahme zu diesem Phänomen fehlt. Der 1952 aus einem Horst bei Dinslaken entnommene Schreiadler wird „nicht als Brutnachweis gewertet“. Diese zweifellos richtige Würdigung des Sachverhaltes findet einen inkonsequenten Abschluß: Folgerichtig dürfte dieser „Nachweis“ dann auch nicht als solcher aufgeführt werden.

**Wespenbussard:** Das Auftreten von 30 bis 40 Ex. am 12. 10. 1952 wird von Köpke bezweifelt.

**Rohrweihe:** Der Eindruck, die Rohrweihe meide während des Zuges das Sauerland, entstand zu Unrecht: Karteiangaben über regen Zug (z. B. 8. 4. 1966 4 Ex. hoch über die Bruchhauser Steine hinweg nach NE) lagen der Redaktion vor (Köpke). Zu den Winterbeobachtungen liegt inzwischen ein erster Kommentar vor.

**Steppenweihe:** Die von Söding und Zabel mitgeteilten Daten sind solange mit einem Fragezeichen zu versehen, bis die Geschlechtszuordnung erfolgt ist.

**Kornweihe:** Nicht unregelmäßiger Brutvogel, sondern nur noch Gast.

**Wiesenweihe:** Die wenigsten Brutpaare kommen in der Soester Börde vor, sondern wurden im Kreis Lippstadt festgestellt. Das angedeutete Bild der eigentlichen Brutverbreitung ist unzulänglich.

**Sumpfläufer:** Starke Zweifel an der Beobachtung von 2 Ex. am 21. 4. 1951 sollen hier unterstrichen werden.

**Odinswassertreter:** 2 Nachweise (Anthus 4, p. 28, und Anthus 6, p. 38) wurden bei der redaktionellen Schlußbearbeitung übersehen. Diese Ex. müssen als Nr. 9 und Nr. 10 geführt werden.

**Doppelschnepfe:** Die Feldbeobachtungen zu dieser Art scheinen uns nicht genügend abgesichert. Fast 700 bei Münster gefangene kleine Schnepfen brachten uns nicht einen Hinweis auf das Vorkommen dieser Art, deren feldornithologischen Merkmale irrtumsfreie Diagnosen nicht zulassen.

**Spatelraubmöwe/Falkenraubmöwe:** Nähere Hinweise zur Bestimmung der lediglich gesichteten Exemplare wären bei der Schwierigkeit der Artdiagnostizierung besonders jugendlicher Stücke vonnöten gewesen; auch eine Überprüfung der Bälge (soweit überhaupt noch vorhanden) scheint angebracht.

**Sturmmöwe:** Im Gegensatz zur Schwarzkopfmöwe, deren Brut aus dem Jahr 1969 aufgenommen wurde, fehlt die Brutangabe zu dieser Art von Niermann (in Anthus 5, 1968).

**Zwergmöwe:** Nicht unregelmäßiger, sondern regelmäßiger Gast in Westfalen.

**Weißflügelseeschwalbe:** Ein westfälischer Nachweis ist nicht angeführt: Im August 1924 wurde in Afhoderbach (Netphetal, Siegerland) 1 ad. Männchen erlegt (H o f m a n n 1934).

**Raubseeschwalbe:** Der westfälische Erstnachweis ist zu streichen, da er sich auf niedersächsisches „Hoheitsgebiet“ bezieht.

**Heidelerche:** Was die Siedlungsdichte-Angabe anbetrifft, so wird aus unerfindlichen Gründen vom Pro-Hektar-Bezug abgegangen. Der folgende Hinweis hätte sowohl die Mitteilung des Gewährsmannes als auch eine Ergänzung im Hinblick auf das Beobachtungsjahr verdient: „Ein Nest auf einem Kahlschlag (Kreis Recklinghausen) enthielt bereits am 25. 3. drei Eier.“

**Feldlerche:** Im folgenden einige Zusätze, die im wesentlichen für viele Arten der Fauna Geltung haben:

Siedlungsdichte: Brutpaarzahlen pro ha werden angegeben, doch fehlt ein Hinweis auf die Größe der zugrunde liegenden Kontrollflächen. Deshalb völlig wertlos für den Außenstehenden, der mit diesen Zahlenwerten arbeiten möchte. Verfasser dieser Zeilen erbrachten gerade bei dieser Art den Nachweis, daß bei zu klein gewählten Kontrollflächen (etwa 6 Hektar) Siedlungsdichten bis zu 5 Paare pro Hektar ermittelt werden können.

Bestandsschwankungen „von nennenswerter Bedeutung scheinen nicht vorzukommen“. Dazu fehlen Beleg-Angaben. Tatsächlich gibt es bemerkenswerte Bestandsschwankungen, wie über viele Jahre hinweg registrierte Zählungen beweisen.

Jahresrhythmus: „Der Durchzug beginnt in der Regel Anfang Februar, erreicht sein Maximum um Mitte März und klingt bis Anfang April wieder ab“, heißt es dort. Eine moderne Avifauna sollte auf so grobe Allgemeinplätze verzichten, bestätigen sie doch höchstensfalls Erkenntnisse, die in überregionalen Faunen bereits längst verbreitet wurden. Der Gesang setzt nicht erst in der ersten Februarhälfte ein, sondern sehr häufig bereits im Januar. Alles differenzierter betrachten! Aus den drei Daten, die zum Brutbeginn mitgeteilt werden, läßt sich kein Gelegebeginn ablesen. Man hätte sie also besser nicht aufgeführt. Ansonsten fehlt gerade bei dieser Art zum Jahresrhythmus alles, was regional unterschiedliche Aspekte deutlich machen dürfte: Anzahl der Jahresbruten, unterschiedliche Brutzeiten im Flachland und Hochland, unterschiedliches Besiedlungsverhalten der Individuen im Flachland und Hochland...

Der Herbstzug setzt nicht erst Anfang Oktober ein (Übrigens: Woher stammt diese Erkenntnis?), sondern bereits im September. Angaben über Ausmaß von Überwinterung, über Winterfluchtbewegungen usw. fehlen völlig.

**Mehlschwalbe:** Die seit 1957 geforderte Rassen-Diagnose für westfälische Arten hat selbst bei einer solch häufig und leicht überprüfbarer Art noch zu keiner Antwort geführt. Ob *Delichon urbica fenestrarum* oder *Delichon urbica urbica* vorkommt, weiß die neue Fauna nicht zu sagen. Material dazu liegt in großem Umfang vor.

**Schafstelze:** *M. f. thunbergi* kommt nicht in geringer Zahl, sondern

häufig während des Zuges in Westfalen vor. Bei der Aufzählung der Nachweise von flavissima heißt es unter dem 4. Nachweis: „1963 ein Pärchen bei Münster“. Obwohl der Bearbeiter dieser Monographie, Herr Fellenberg, nach Vorlage der Korrektur-Abzüge darauf drängte, das „Pärchen“ durch 2 Ex., wie vom Gewährsmann angegeben, zu ersetzen, wurde diese Definition beibehalten.

Zum Biotop heißt es: „ist Charaktervogel des Wiesen- und Weidengeländes“. Wesentlich verbreiteter ist die Schafstelze jedoch in reinen Getreideanbaugebieten Westfalens. Das „Vorkommen bei Münster an einem Schloßgraben“ hätte den Hinweis auf den Gewährsmann verdient. Von dort kennen die Referenten nur die Gebirgsstelze.

Jahresrhythmus: Der mitgeteilte Mittelwert der Ankunft ist falsch, Richtig ist: 11.4. (n=26). – Begrüßenswert die Streichung gewisser Winterbeobachtungen; doch sollten exakte Hinweise darüber in der Fauna nicht fehlen (7. 1. 67 von Köpke). Oktober-Beobachtungen sind nicht selten, sondern selbstverständlich.

Besonderheiten: Wie sind die sechs Zweitbruten von Wolff (1949) nachgewiesen worden?

**Baumpieper:** Häufigkeitsstufe 4 muß korrigiert werden, zumal man der insgesamt selteneren Schafstelze Häufigkeitsstufe 5 zubilligte.

Biotop: Die Art bevorzugt nicht, wie angegeben, in der Brutzeit freie, offene Flächen, vielmehr kommt sie in beachtlicher Siedlungsdichte beispielsweise im geschlossenen Eichenhochwald vor.

Jahresrhythmus: Die Daten aus den ersten Märztagen stehen völlig isoliert im Raum. Ankunft und Sangesbeginn fallen durchaus nicht immer zusammen. Die Beob. von Niermann dazu ist vielmehr die Regel. Weshalb der Hinweis eines Nestfundes am 26. Mai 1956 bei Gütersloh? Abzugsgeschehen bleibt völlig im dunkeln.

**Wiesenpieper:** Durchzügler Häufigkeitsstufe 5 muß korrigiert werden: 7. Nicht in jedem Jahr als Wintergast (Stufe 3) auftretend. Jede klare Aussage hinsichtlich des Jahresgeschehens fehlt auch bei dieser Art.

**Wasserpieper:** *Anthus spinoletta littoralis* ist nicht unregelmäßiger, sondern regelmäßiger Durchzügler. Bälge liegen entgegen der Meldung in der Avifauna im Museum A. Koenig in Bonn. Daß von der Küstenform überwiegend Männchen beobachtet werden, ist eine Fabel. Die Fluchtdistanz-Korrektur ist bereits geschehen.

Was die Alpenform anbelangt, so ist der Zeitraum des Vorkommens falsch angegeben: IX – IV; richtig ist vielmehr: X – IV (V). Diese Form kommt auch im mittleren Sauerland vor. Überall, wo nach ihr gesucht wurde, wesentlich häufiger, als es die Lektüre der Avifauna erwarten läßt.

**Schwarzstirnwürger:** Vorkommen von IV – VI muß falsch sein, zumal auch Reichlings Herbstnachweis zitiert ist.

**Rotkopfwürger:** Zabels Beob. vom 8. 10. 1960 in Ruhrwiesen bei Geisecke – ohne Angaben beispielsweise zum Geschlecht – muß Zweifel keimen lassen.

**Wasseramsel:** Rasse: eine sichere Unterscheidung von *Cinclus cinclus aquaticus* und *Cinclus cinclus cinclus* im Felde ist unmöglich; somit dürfen

die drei Nachweise der nordischen Form, die angeführt werden, nicht anerkannt werden. Wie kommen Widersprüche über Bestandsschwankungen beispielsweise nach Kältewinter 1962/63 bei verschiedenen Gewährsleuten zustande?

**Heckenbraunelle:** Frühjahrsgug Ende Februar gibt es nicht, wohl im März und April.

**Rohrschwirl:** Nicht unregelmäßiger sondern regelmäßiger Durchzügler in Westfalen. Die 7 angegebenen Beob. sind nur ein Teil der vorliegenden Nachweise.

**Schlagschwirl:** Der Nachweis an der Wese nahe Münster von A. P e d e r s e n (wo las man seinen Namen noch?) ist suspekt, verschwand doch das Präparat dieses angeblich auch erlegten Vogels aus nicht mitgeteilten Gründen aus der Sammlung des Landesmuseums.

**Feldschwirl:** Durchzug im Juni muß angezweifelt werden: wohl Umsiedlung.

**Schilfrohrsänger:** Der wahrscheinliche Brutplatz am NSG „Auf dem Stein“, Kreis Iserlohn, ist für den Berichtszeitraum zu streichen.

**Teichrohrsänger:** „In Kreisen Iserlohn und Arnberg brütet er nur am Ententeich“ entspricht nicht den Tatsachen; auch in Echthausen als Brutvogel nachgewiesen, ebenso in Voßwinkel, Neheim-Hüsten; Brutvogel-Zahl vom Ententeich mit 10 – 12 Paaren von F e l d m a n n wesentlich zu gering angegeben.

Der Wegzug beginnt bereits Ende Juli und August, nicht erst im September.

**Gelbspötter:** Extremdatum von W e s t e r f r ö l k e 22. 9. 1965 bedurfte eines Kommentars.

**Gartengrasmücke:** Kommt vor von IV – IX;

Unter Bestandsschwankungen steht der vielsagende Satz: „Die Gartengrasmücke schwankt in ihrem Bestand, es liegen aber keine genauen Daten darüber vor.“ Weshalb dann diese Information?

**Mönchsgrasmücke:** „Die Art wird gewöhnlich einige Tage vor der Klappergrasmücke beobachtet, wobei es sich aber um Durchzügler handeln kann.“ Dieser Satz ist spekulativ und nichtssagend.

**Klappergrasmücke:** Zugbiotop: „Im Spätsommer wurde die Art mehrfach auf Hackfruchtäckern beobachtet (H o r s t k o t t e briefl., W e s t e r f r ö l k e briefl.).“ Offensichtlich liegt Verwechslung mit Dorngrasmücke vor, bei der dieses Verhalten bei der entsprechenden Artbeschreibung fehlt.

Bestandsschwankungen: „Die Klappergrasmücke gehört zu den Arten, die im Bestand schwanken, es liegen aber keine Daten darüber vor.“ Unsinnsbemerkung. „Letzter Ges. bis Ende August, Extremwert: 20. 9. (1957).“ Ist das Gesangextremwert oder Beob.-Extremwert?

**Dorngrasmücke:** Nicht einmal Hinweis auf die Anzahl der Jahresbruten in Westfalen!

**Fitis:** Einzelne Vögel kommen keineswegs früher an als in der letzten Märzdekade. Extremdatum 8. 3. 59 vom Mönhensee ist Irrtum: bezieht sich auf Zilpzalp. Als Extremdatum hat 23. 10. 1959 zu gelten (siehe Anthus 1, Heft 1, S. 187).

**Zilpzalp:** „Der Wegzug erfolgt im Oktober“. Zu allgemein!

**Waldlaubsänger:** „Der Abzug erfolgt Ende August“ ist Spekulation.

**Grauschnäpper:** Extremdatum ist im Herbst nicht der 29. 9. (1951) sondern 2. 11. 1960 (**Fröhling** in *Anthus* 1, Heft 1, S. 15).

**Zwergfliegenschnäpper:** Die Beobachtung von 5–6 Ex. am 22. 8. 1946 bei Gütersloh von W. hätte die Mitteilung näherer Beobachtungsumstände verdient gehabt. Den Vogel bereits als unregelmäßigen BV einzustufen, ist unzulässig.

**Braunkehlchen:** Gleichzeitige Zunahme des Braunkehlchens bei Abnahme des Schwarzkehlchens, wie an zwei Beispielen deutlich gemacht, trifft insgesamt nicht zu: Beide Arten nahmen in den letzten Jahren erheblich im Bestand ab.

### Schlußbemerkung

Inzwischen liegen viele Kommentare westfälischer Ornithologen zur Avifauna Westfalen vor, die durchaus nicht die Tonlage der außerwestfälischen Rezensionen treffen. Hans-Georg Niermann aus Gorspen-Vahlsen, selbst Mitarbeiter der vorliegenden Avifauna, ergänzt mit einer kritischen Analyse aus seiner Sicht noch die von uns vorgelegten Bedenken. Seine „Bemerkungen zur Avifauna von Westfalen“ werden – stellvertretend für viele weitere kritische Stimmen im Land – im folgenden abgedruckt:

**Rostgans:** 3. Am 20. 3. 1966 entdeckte Niermann (Niermann 1968) 1 Männchen an der Staustufe Schlüsselburg. 4. am 5. 4. 1966 stellte Schoennagel ...

**Austernfischer:** S. 245, 9. Zeile von oben: (Schoennagel 1964), wo diese Art seither alljährlich brütet (Niermann 1968).

**Silbermöwe:** S. 284, 16. Zeile von oben: ... als regelmäßiger Gast. 73 Nachweise verteilen sich hier folgendermaßen auf die einzelnen Monate (Niermann 1965 a und b, 1968):

Monat	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Jan.	Febr.	März	April	J.
Nachweise	3	6	15	6	18	11	10	3	1
Individuen	8	16	40	10	35	28	13	5	3

**Sturmmöwe:** S. 284, 11. Zeile von unten: Brutvogel (erstmal 1968), Gast und Durchzügler, Häufigkeitsstufe 3 (*Anthus* 1968, 4), (Niermann 1968) S. 285, 2. Zeile von oben:

... Höchstzahlen: 120 Ex. am 6. 1. 1967, 100 Ex. am 28. 1. 1967, 65 Ex. am 12. 2. 1967 und 30 Ex. am 29. 11. 1964 an der Weserstaustufe Schlüsselburg (Niermann 1965 b und 1968), ...

**Zwergammer:** Am 29. 2. 1964 beobachtete G. Hoyer an der Staustufe Schlö. 1 Ex. (Oder: G. Hoyer will am 29. 2. 1964 1 Ex. an der Staustufe Schlüsselburg gesehen haben.) (Niermann 1965 b).

**Waldammer:** Ziegler will am 21. 3. 1964 1 Ex. an der Weserstaustufe Schlüsselburg gesehen haben (Niermann 1965 b).

**Heringsmöwe:** S. 282, 18. Zeile von oben: Von 1962 bis 1965 liegen 13 Nachweise mit insgesamt 20 Individuen vor (Niermann 1965 a), von 1965 bis 1967 18 weitere Nachweise mit insgesamt 44 Ex. (Niermann 1968). Maximal 8 Ex. am 2. 1. 1966 an der Staustufe Schlb. (Niermann 1968).

S. 282, 5. Zeile von unten: „Ein nicht weiter beschriebener Nachweis für das Ravensberger Hügelland stammt von Niermann.“

Diese Beobachtung wurde in meiner Avifauna des Amtes Hüllhorst aufgeführt: „Am 9. 5. 1961 gelang die Beobachtung dieses bisher im Binnengebiet äußerst selten festgestellten Vogels... (Es folgt die Beobachtungsbeschreibung).“

**Weißstorch:** Muß nach Ziegler wie folgt geändert werden: S. 165 „Nach Kuhlmann (1952, 1953 c und 1956), Ziegler (1968) sowie Veröffentlichungen in den Mitteilungsblättern der Orn. Arbeitsgem. im Reg.-Bez. Detmold ergibt sich folgendes Bild: Im Kreis Lübbecke bestanden zwischen 1945 und 1968 beflogene Horste des Weißstorches in Isenstedt, Hedem (1962–1966), Lavern (ab 1962), Dielingen, Oppendorf, Oppenwehe (Dorf bis 1949, ab 1966 Oppenweher Moor), Varl (bis 1967), Rahden (bis 1963), Preußisch-Ströhen (ab 1962), Schröttinghausen (1965–67). Im Kreis Minden befanden sich zwischen 1945 und 1966 besetzte Storchhorste in den Orten Schlüsselburg (ab 1959), Döhren, Jössen, Lahde (nur 1962), Wietersheim (ab 1965), Hahlen, Haddenhausen (bis 1947), Hartum (ab 1960), Unterlütbe (bis 1951), Eickhorst (nur 1949), Hille (nur 1949).“

Der folgenden Auswertung liegen die Ergebnisse aus den Jahren 1947–1966 zugrunde:

## Kreis Lübbecke:

Jahr	47	48	49	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60	61	62	63	64	65	66
Anzahl HPa	?	4	3	4	3	3	3	3	3	3	5	6	5	5	5	7	7	6	7	9
Anzahl ausgefl. Jungst.	?	12	5	13	7	11	9	9	7	10	15	7	17	2	11	23	16	17	14	15

## Kreis Minden:

Jahr	47	48	49	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60	61	62	63	64	65	66	
		4	?	5	2	3	3	3	3	3	3	3	3	4	4	5	6	5	5	6	6
	11	?	13	7	7	11	9	9	7	10	10	5	9	4	12	15	17	9	13	15	

Jahresrhythmus: Frühjahrsankunft am Horst zwischen Ende März und Mitte Mai (Extremdaten). Mittlere Ankunft im Kreis Minden (1961–1966): erster Storch 12./13. 4., zweiter Storch 17./18. 4.

Der folgende Abschnitt bleibt: Zugbeobachtungen...

S. 166, 2. Absatz von oben: weit erfolgreicher verlaufen die Bemühungen im Mindener und Lübbecker Gebiet, wo künstliche Nisthilfen auf ausgehenden Leitungsmasten (Pfahnester) und auf Dächern (Dachreiter) eingerichtet wurden. Verschiedene dieser vorgebauten Horste wurden vom Weißstorch inzwischen angenommen (s. Tabelle).

Ringfunde: 20 vorliegende Ringfunde. . .

Anschrift der Verf.: M. H a r e n g e r d , 44 Münster-Angelmodde, Am Angelkamp 7, und Werner P r ü n t e , 5758 Fröndenberg, Haßleistr. 46.

## **Ergänzende Mitteilungen zur Brutverbreitung des Kiebitzes im Südwestfälischen Bergland**

Von W. O. FELLEMBERG und H. G. PFENNIG

### **I. Sauerland**

Obwohl das Sauerland hinsichtlich der Brutverbreitung des Kiebitzes mittlerweile zu den besterforschten Gebieten Westfalens zählt, reißt die Kette der Brutplatznachweise immer noch nicht ab. Allein in der kurzen Zeitspanne vom Erscheinen der letzten zusammenfassenden Übersicht über die Brutverbreitung des Kiebitzes im Sauerland (Fellenberg 1967), in der auch noch die in der Brutperiode 1967 nachgewiesenen Brutvorkommen angegeben sind, bis zum Ende der Brutperiode 1968 wurden 24 weitere Brutvorkommen aus den letzten Jahren notiert. Damit erhöht sich die Zahl der im Sauerland nachgewiesenen Brutplätze auf insgesamt 81. Vierzehn der Neunachweise beziehen sich jedoch auf den Kreis Altena (jetzt Kreis Lüdenscheid), in dem 1968 erstmals systematisch weitere Kontrollfahrten zur Ermittlung des Brutbestandes durchgeführt wurden; im übrigen gründlicher erforschten Gebiet wurden nur noch 1–3 neue Brutplätze pro Landkreis notiert. Der Hinweis, im westlichen und nördlichen Teil des Kreises Altena scheine der Kiebitz gänzlich zu fehlen (Fellenberg loc. cit.), muß also durch die Feststellung ersetzt werden, daß das Bild der Brutverbreitung in diesem Kreis durchaus dem allgemeinen Verbreitungsbild der Art im Sauerland – wie es in der letzten Veröffentlichung (Fellenberg loc. cit.) dargestellt wurde – entspricht. Lediglich im (noch ungenügend erforschten) nordöstlichen Randgebiet des Kreises Altena, wo noch keine Brutplätze gefunden wurden, bedarf es weiterer Nachforschungen, obwohl hier große Gebiete (wie z. B. das Lennetal und weite Strecken des Rahmede- und Versetals) unbesiedelbar erscheinen.

Bei mindestens 11 der 24 neugefundenen Brutplätze handelt es sich um Neuansiedlung (Wiederbesiedlung?) in den 60er Jahren, da diese Brutplätze in den Vorjahren (mind. seit etwa 46, 22, 7, 5 und siebenmal seit „vielen“ bzw. „mehreren“ Jahren) nachweislich unbesetzt waren. Die Zahl der Fälle

von Neuansiedlung und Wiederbesiedlung (seit 1941; hauptsächlich in den 60er Jahren) erhöht sich somit auf 21. An zumindest 12 dieser Brutplätze wurde ausschließlich, an 2 weiteren zumindest teil- oder zeitweise, in Feldern gebrütet (zumeist in Saatfeldern, seltener in Kartoffelfeldern), an einem Brutplatz auf teils vegetationslosem, teils grasigem trockenem Ödland, an einem weiteren zumindest einmal auf einer sumpfigen Viehweide. Demnach ist die auf eine allgemeine Bestandszunahme hindeutende Vermehrung der Brutvorkommen wahrscheinlich in der seit den 30er Jahren beobachteten Umstellung zum Brüten auf Feldern begründet, worauf bereits anhand weniger umfangreichen Materials hingewiesen wurde (Fellenberg loc. cit.). An 10 der 72 seit 1950 neu aufgefundenen bzw. wieder kontrollierten Brutplätze wurde nur in Feldern, an 15 zumindest größtenteils und an 5 zumindest teilweise in Feldern gebrütet (zumeist in Saatfeldern, weniger häufig in Kartoffelfeldern), an 10 Brutplätzen nur auf Wiesen (dabei an 2 Brutplätzen auf teils grasigem, teils vegetationslosem trockenem Ödland) und an 4 weiteren zumindest teilweise auf Wiesen. — Diese Angaben beziehen sich natürlich nur auf die Kontrolljahre; viele der Brutplätze wurden jedoch in mehreren Brutperioden kontrolliert. Der höchstgelegene Brutplatz Westfalens im Hochsauerland nördlich Winterberg war 1968 wiederum besetzt (1 Brutpaar, möglicherweise ein weiteres), doch brüteten die Kiebitze weiter talaufwärts in 670 m NN. Überwinterung war im Sauerland bisher nur in den Winterhalbjahren 1960/61 und 1961/62 beobachtet worden (Müller 1962, p. 9). Im Winter 1966/67 sah H. Schöder, Herscheid, im November, Dezember und Januar häufig 2 Ex. in einem sumpfigen Wiesengelände südlich Frehlinghausen (Gemeinde Plettenberg, Kr. Altena) (G. Rademacher, Werdohl-Eveking, briefl.). Bemerkenswert ist auch die Beobachtung eines Trupps aus 59 Ex. (am Boden) am 24. 11. 1963 im oberen Hönnetal zwischen Küntrop und Garbeck (Beobachter: W. O. Fellenberg).

### Katalog der neuen Brutvorkommen

Sofern nicht Gewährsleute angeführt sind, handelt es sich um eigene Beobachtungen der Verfasser. Waren Brutplätze zu bestimmten Zeiten nachweislich nicht besetzt, so ist das ausdrücklich angegeben.

#### Ennepe-Ruhr-Kreis

1. Altenbreckerfeld — zwischen A. und Breckerfeld nahe A. etwa seit 1964 alljährlich 3–4 Brutpaare; in jedem Jahr Gelegefunde; in den Vorjahren (mind. etwa seit 1957) keine Bruten (B. Schütz, Altenbreckerfeld, mdl. Mitt. 1968). — 1968 vier Brutpaare.

#### Kreis Altena-Lüdenscheid

2. Bracke (bei Sonnenscheid) — Bei B. erstmals 1968 mind. 1 Brutpaar (1 Gelegefund; 405 m NN); in den Vorjahren keine Bruten (H. Rüddeck, Bracke, mdl.).

3. Zwischen Heedfeld und Amphop — 1968 ein Brutpaar.

4. Zwischen Heesfeld und Öckinghausen – 1968 beiderseits der B 229 zwei Brutpaare.

5. Stöcken (westl. Halver) – In der Flur westlich St. nach Mitt. eines beim Brutplatz arbeitenden Bauern etwa seit 1965 alljährlich 1–2 Brutpaare, in den Vorjahren keine Bruten; 1967 von A. Kiefel 2 Brutpaare nachgewiesen (A. Kiefel, Schwenke, mdl.). – 1968 Brutplatz unbesetzt.

6. Walde (westl. Halver) – Biotop: Flacher Höhenzug bei W. nördl. der B 229; zwischen 2 Bachtälern verlaufend. Seit 1964 alljährlich 1 Brutpaar; 1952–55 kein Brutvorkommen (A. Kiefel, mdl. Mitt. 1966). – 1968 ein Brutpaar.

7. Hulvershorn – Am rechten Hang des Ennepetals südöstlich H. von 1961 (Beobachtungsbeginn) bis 1965 keine Kiebitz; erstmals 1966 zwei Brutpaare; auch 1967 und 1968 jeweils 2 Brutpaare (mdl. Mitt. eines beim Brutplatz arbeitenden Bauern). – Wir sahen am 20. 4. 1968 lediglich 2 ad. Ex., doch an den Vortagen nach Mitt. des Bauern stets 4 Ex. im Gebiet; 1968 also wohl auch 2 Brutpaare.

8. Quellgebiet der Ennepe – Zwischen den Ansiedlungen „Auf der Mark“ und „Burg“ 1968 drei Brutpaare. – Bereits 1967 mind. 1 Brutpaar (F. Kötter, Arnsberg, briefl.).

9. Engstfeld – Im Hönnigebachtal östlich E. und auf der Höhe des linken Talhangs 1968 insges. ca. 8 Brutpaare. – Das Brutvorkommen besteht mind. seit dem Vorjahr, da 1967 nach mdl. Mitt. eines im Gebiet arbeitenden Bauern ein Gelege gefunden wurde.

10. Hintern-Hedfeld – Zwischen H. und der Kerspetersperre 1968 zwei Brutpaare.

11. Zwischen Nott und Dörscheln – 1967 ein Brutpaar von Herrn B a u c h h a g e, Rönsahl, nachgewiesen (Dr. W. Erz, Essen, briefl.). – 1968 kein Brutvorkommen.

12. Truppenübungsplatz Stilleking (südl. Lüdenscheid) – Erstmals 1966 ein Brutpaar; in den Vorjahren keine Bruten (Forstaufseher U r b a n, mdl.). – 1967 vier, 1968 zwei Brutpaare.

13. Hottebruch (zw. Jubach- und Versetalsperre). – Bei H. erstmals 1968 ein Brutpaar (1 Gelegefund; ca. 500 m NN); in den Vorjahren keine Bruten (W. S o n n e n h o h l, Hottebruch, mdl.).

14. Hervel – Am Nordhang des Ebbegebirges zwischen H. und Becke erstmals 1966 zur Brutzeit öfters 1 Ex. gesehen; in den Vorjahren zur Brutzeit keine Kiebitze angetroffen; 1967 ein Brutpaar (Bauer K e l l e r m a n n, Hervel, mdl.). Also wahrscheinlich bereits 1966 ein Brutpaar. – 1968 zwei Brutpaare.

15. Valbert – Zwischen V., Wilkenberg und Spädinghausen 1968 zwei Brutpaare (1 Paar zw. V. und Wilkenberg, das andere auf der gegenüberliegenden Talseite zwischen V. und Spädinghausen). – Erstmals 1966 Kiebitz im Gebiet beobachtet (mdl. Mitt. eines im Gebiet ansässigen Bauern); wahrscheinlich handelt es sich bei diesem Brutplatz also um Neuansiedlung bzw. Wiederbesiedlung.

### Kreis Arnsberg

16. Breitenbruch (bei Küntrop) – In der waldumschlossenen Flur bei B.

etwa seit 1962 alljährlich 2–3 Brutpaare (1966 zwei Gelegefunde); in den Vorjahren, mind. seit 1940 (Beobachtungsbeginn), keine Bruten (F. Schulte, Breitenbruch, mdl. Mitt. Sept. 1967).

17. Recklinghausen – Südwestlich R. 1968 zwei Brutpaare.

18. Müschede – Auf dem Höhenzug zwischen Röhr- und Ruhrtal nordöstlich M. (Panzerübungsgelände) 1968 ein Brutpaar.

### Kreis Olpe

19. Siebringhausen – Südlich S. 1968 ein Brutpaar (F. Köttler, briefl.).

20. Gehöft Howald – In der waldumschlossenen, 10,5 ha großen, zum Biggensee abfallenden Flur bei Gehöft H. erstmals 1966 zwei Brutpaare, 1967 vier (4 Gelegefunde), 1968 ein Brutpaar (1 Gelegefund; wahrscheinlich am Biggensee 2 weitere Paare, da bis zum 26. 4. ständig bis zu 6 ad. Ex. beobachtet); mind. seit 1920 hier und weiter unten im jetzt überfluteten Biggetal keine Kiebitze (J. Hessel, Howald, mdl.). – Beginn des Einstaus der neuen Talsperre am 4. 11. 1965; im Frühjahr 1966 war der See bereits weithin gefüllt.

21. Rahrbach – In einem waldumschlossenen Bachtal nördlich R. (westl. des Berges „Wollfahrt“) 1968 zwei Brutpaare.

### Kreis Meschede

22. Arpe (zw. Wormbach und Cobbenrode) – Nordwestlich A. 1968 mind. 1 Brutpaar.

### Kreis Brilon

23. Medebach – In der kilometerweiten, ebenen Flur (410–420 m NN) nordöstlich M. 1968 mind. 1 Brutpaar.

24. Düdinghausen – Südlich D. 1968 zwei Brutpaare in 470 m NN.

## II. Siegerland

Das Siegerland ist hinsichtlich der Brutverbreitung des Kiebitzes immer noch nahezu völlig unerforscht. Über einen zumindest Jahrzehnte alten Brutplatz zwischen den beiden südlichsten Orten des Gebietes, Lützel und Lippe (das geographisch schon zum Hohen Westerwald gehört), berichtete uns J. Sartor, Wahlbach, 1967 brieflich, daß die Kiebitze hier auf großen Weideflächen in ca. 600 m NN zwischen den beiden Orten brüten; es handele sich um einen ehemaligen Flugplatz, der jetzt wieder zu einem Zivilflugplatz ausgebaut worden sei; Sartor beobachtete hier 1963 (Beobachtungsbeginn) ca. 10 Brutpaare (6 Gelegefunde), 1964 ca. 9 (9 Gelegefunde), 1965 ca. 5 (2 Gelegefunde) und 1966 ca. 2 Brutpaare (1 Gelegefund); der Rückgang der Brutpaare sei wohl auf den Ausbau des Flugplatzes zurückzuführen.

Auch in den Vorjahren war dieser Brutplatz offensichtlich besetzt, denn Dr. E. Müller führt in seiner endgültigen Artmonographie des Kiebitzes in Westfalen (Manuskript 1966) unter den westfälischen Brutvorkommen an:

„Lipper Höhe ... 1945–1964 (H. Schenk, briefl., E. Müller, Ms.).“

Hofmann (1934) zählt in seiner „Avifauna“ des Siegerlandes eine Anzahl Kiebitzbrutplätze auf, doch betrifft nur die Angabe „In einzelnen Paaren brütet er noch bei Lippe, Lützel, ...“ das Siegerland. Von den übrigen drei genannten Brutvorkommen liegen 2 jenseits der westfälischen Grenze und eins im Sauerland (Kr. Olpe). Sicherlich beziehen sich Hofmanns, Schenks und Sartors Angaben auf dasselbe Brutvorkommen.

Bei Wilgersdorf brütete 1966 ein Einzelpaar in einem weiträumigen Bachtal (1 Gelegefund) (A. Franz, Wilgersdorf, mdl.). Aus dem Siegerland sind jetzt also 2 Brutvorkommen bekannt.

### III. Wittgensteiner Land

Aus dem Kreis Wittgenstein ist bislang nur ein Brutvorkommen im Edertal zwischen Beddelhausen und Schwarzenau sicher belegt (Fellenberg loc. cit.). Im ersten Heimatbuch des Kreises schreibt Buschhaus (1938): „Im März und April wandern auch die so anziehenden schmucken Kiebitz in kleinen Trupps durch unsere Heimat. Bei Wingshausen pflegen sogar 1–2 Paare zu brüten.“ Offensichtlich auf diesen Angaben fußt ein entsprechender Brutplatzhinweis bei König (1967). Da Buschhaus (1965) im zweiten Heimatbuch des Kreises in einer Arbeit, die eine Art „Avifauna“ des Wittgensteiner Landes darstellt, kein Brutvorkommen anführt, ist anzunehmen, daß er seinen früheren dürftigen Brutplatzhinweis (ohne Beobachtungsjahre, Beobachter und Art der Nachweise) als nicht genügend belegt angesehen hat. – 1968 brüteten bei Wingshausen keine Kiebitze, wie wir bei einer Kontrolle des Gebietes feststellten. Auch in den Vorjahren (mind. seit etwa 1960) fehlte die Art als Brutvogel (mdl. Mitt. eines im Ort wohnenden Försters im April 1968).

Wenn auch im Wittgensteiner Land nach Beobachtungen im Jahre 1967 (vgl. Fellenberg loc. cit., p. 45) zahlreiche Fluren unbesiedelt zu sein scheinen, so ist doch bei systematischen Nachforschungen (an denen es bisher fehlte) mit weiteren Brutvorkommen zu rechnen.

Allen Mitarbeitern danken wir herzlich für ihre Hilfe.

Nachtrag: Für den Kr. Arnsberg teilt Stichmann (in: Peitzmeier, J. [1969]: Avifauna von Westfalen) einen weiteren Brutplatz mit: 1967 zwei Gelegefunde bei Hirschberg. Damit erhöht sich die Zahl der nachgewiesenen sauerländischen Brutvorkommen auf 82.

### Schrifttum

Buschhaus, H. (1938): Das heimische Vogelleben im Kreislauf des Jahres. Wittgensteiner Heimatbuch, Laasphe. – Ders. (1965): Um Berleburg beobachtete Vögel. Wittgenstein I, p. 101–110. – Fellenberg, W. O. (1967): Zur Brutverbreitung und Brutbiologie des Kiebitzes im Sauerland. Anthus 4: 41–50. – Hofmann, E. (1934): Die Vogelwelt des Siegerlandes. Siegerland

16 (3). — König, H. (1967): Die Vogelwelt des Kreises Wittgenstein. Wittgenstein 55, Bd. 31, Heft 3 (Sonderausgabe). — Müller, E. (1962): Der Kiebitz (*Vanellus vanellus*) in Westfalen. Abh. Landesmus. Natkde. Münster 24 (2). — Ders. (1966): Der Kiebitz (*Vanellus vanellus*) in Westfalen. Manuskript, im Archiv Landesmuseum. Natkde. Westf., Münster.

Anschriften der Verfasser: H. G. Pfennig, 588 Lüdenscheid, Kölner Str. 37, und W. O. Fellenberg, 5956 Grevenbrück, Petmecke 8.

## **Einige Beobachtungen zum Winterflucht-Geschehen im März 1969**

Von M. HARENGERD und W. PRÜNTE

„Die zweckmäßige Fähigkeit, auf Temperaturstürze auch während des Heimzuges anzusprechen“ — so Schütz in seinem Standardwerk „Vom Vogelzug“ (1952) — ist vielen Vogelarten zu eigen. Auf zahlreiche Arbeiten, die das Thema Winterflucht behandeln, soll hier nicht noch einmal verwiesen werden, vielmehr wollen wir im folgenden versuchen, die im März des Jahres 1969 besonders auffälligen Winterflucht-Feststellungen für Bereiche des westfälischen Raumes zu beschreiben. Ein Hinweis dazu erscheint uns deshalb angebracht, weil die Intensität dieser Bewegungen den üblichen Rahmen fast alljährlich registrierter Frostflucht-Erscheinungen erheblich übertraf.

Zunächst eine kurze Darstellung der Großwetter-Lage in dem entscheidenden Zeitraum: Eine Westdrift hatte in der ersten Märzhälfte relativ milde Luftmassen nach Westdeutschland herangeführt, so daß die Temperaturen teilweise bis über zehn Grad anstiegen. Die norddeutsche Tiefebene zeigte sich in jenen Tagen schnee-, zum großen Teil auch eisfrei. „Außenweltbedingte“ Zugvögel wie Kiebitze, Feldlerchen, Rohrhammern, verschiedene Drosselarten, Bachstelzen und Wiesenpieper trafen bis Mitte März „programmgemäß“ ein. Der plötzliche Einfluß von Luftmassen polaren Ursprungs, die die Warmluftmassen relativ bodennah unterwanderten, bescherte dem norddeutschen Flachland Schneefälle, der münsterschen Bucht und den sich anschließenden südlicheren Gebieten jedoch Eisregen. Verbunden damit war ein starker NNO-Wind bis zu Windstärke 4. Am 16. März kam es soweit, daß bei ausgedehntem Nieselregen nach und nach alle Vegetation und der Boden von einer dünnen Eisschicht überzogen wurden. Offene Gewässer vereisten hingegen nicht. Die folgenden Tage brachten jedoch wieder eine geringfügige Erwärmung, so daß d. Eiskrusten auf Vegetation und Boden wieder abtauten, obwohl es in den nachfolgenden Nächten noch wiederholt zu Bodenfrösten kam.

Mit dem Kaltluft-Einbruch am 15./16. März begann schlagartig ein in dieser Stärke bisher von uns noch nicht erlebter Massenzug, an dem vornehmlich die zuvor genannten Arten beteiligt waren. Den Großteil der zurückflutenden Vogelscharen stellte dabei der Kiebitz.

Im Gefolge der Winterflucht-Bewegungen kam es in der westfälischen Bucht, aber im geringeren Ausmaß auch im Süderbergland, zu Massensammlungen rastender Kiebitze und weiterer Vogelarten.

Zunächst einige Zahlenangaben zum eigentlichen Rückzug-Geschehen: von 8.30 bis 12.30 Uhr wurden am 16. 3. in Höhe der Rieselfelder der Stadt Münster insgesamt 2000 Kiebitze erfaßt, die in Richtung SW zurückzogen. Im gleichen Zeitraum erbrachte die Zuzählung für weitere Arten folgende

Art	Gesamtzahl	Größter Trupp
Star	990	250
Saatkrähe	617	250
Singdrossel	82	15
Rotdrossel	64	15
Wacholderdrossel	50	19
Buchfink	30	8
Amsel	24	3
Erlenzeisig	21	20
Misteldrossel	15	5
Bachstelze	3	1
Bergfink	2	2
Heckenbraunelle	1	1
Dohle	3	2
Feldlerche	5	3
Wiesenpieper	3	3

Weitere Zählungen zurückziehender Kiebitze belegen, wie sich in den folgenden Tagen im westfälischen Raum die Winterflucht auswirkte. Beispielsweise wurden bei einer Zuzählung am 18. März von 7.30 bis 7.50 Uhr in Höhe des Ruhrtals bei Neheim-Hüsten von Bernhard Koch insgesamt 1490 durchziehende Kiebitze notiert; 2400 Durchzügler, die als Zugrichtung SW bis W bevorzugten, wurden an diesem Tage in der Zeit von 9 bis 9.30 Uhr auf einer Zugschneise von 1200 Metern in Höhe der Stadt Fröndenberg gezählt. Auch am nachfolgenden Tag wurden die Auswirkungen der Winterflucht noch deutlich. So beobachtete Günter Röttler aus Hagen zwischen 7 und 8 Uhr am 19. März 700 in Richtung SW abziehende Kiebitze; derselbe Beobachter bürgt jedoch auch für die Feststellung, daß an diesem Tage zu späterer Stunde „mehrere Züge mit insgesamt 250 Ex. in östliche Richtung zogen“. Günter Röttler beschreibt die Situation des nächsten Tages wie folgt:

„Am 20. 3. überschritten sich die Bahnen zurückkehrender und noch ausweichender Vögel.“ Noch am 22. März strebten nach den Angaben des zuvor genannten Beobachters in der Zeit zwischen 11.30 und 12 Uhr 350 Kiebitze nach Südwest. Zweifellos markiert der 20. März jenen Tag, an dem ein Teil der Individuen – vor allem Kleinvögel und Krähen – den Heimzug wieder aufnahmen. Auch B. Koch verweist darauf, daß am 22. März in der Höhe von Echthausen/Ruhr schon ein starker Abzug rastender Kiebitze festzustellen war. Riesige Gesellschaften des Kiebitzes, aber auch anderer Arten, die an der Winterflucht beteiligt waren, erwählten die westfälische Bucht als zwischenzeitliches Rastgebiet. Die Schneegrenze war nach dem 16. März etwa mit der Linie des Teutoburger Waldes identisch. In welcher Größenordnung im behandelten Zeitraum Scharen von Frostflüchtern einfluteten, belegen im übrigen einige Bestandsaufnahmen: Auf einer Fläche von 3 Quadratkilometern im Ruhrtal bei Echthausen rasteten am 18. März 1000 Kiebitze, am 22. März noch etwa 550 Ex. Der Abzug war an dieser Stelle am 1. April abgeschlossen.

Im sich westlich anschließenden Ruhrtal bei Fröndenberg wurden am 19. März auf 7 Quadratkilometern 2500 Kiebitze ausgezählt, während sich zur gleichen Zeit in der Feldflur zwischen Fröndenberg, Böspede und Halingen (etwa 4 Quadratkilometer) 2100 Kiebitze niedergelassen hatten. Der größte Teil dieser Rastgemeinschaften hatte bei stetigem Abzug am 26. März diese Feldfluren wieder geräumt.

Hartwig Thomä, Steinhagen, berichtet, daß bereits am 15. März auf einer Viehweide bei der genannten Ortschaft eine für diesen Raum ungewöhnlich große Ansammlung verschiedener Vogelarten festgestellt wurde. Helga Knöpke-Joest belegt für den Raum Schwerte/Ruhr: „23. 3.: die überraschend vielen Kiebitze sind noch immer auf den Ruhrwiesen und verbreiten sich im weiteren Umkreis... Bis zum 29. 3. war diese Kiebitz-Invasion festzustellen.“ Am 17. März wurden auf einer 100 Hektar großen Wiese bei Wolbeck 800 rastende Kiebitze festgestellt.

Reizvoll wäre es gewesen, für den Kiebitz im Rahmen einer Hochrechnung einen Rastbestand für Westfalen für die zweite Märzhälfte anzugeben. Die vorliegenden Zahlenreihen reichen dafür jedoch nicht aus.

Schütz (l. c.) beschreibt, daß größere Mengen der Kiebitze während harter Nachwinter-Perioden nicht mehr den rückwärtigen Anschluß finden konnten. „Harte Nachwinter haben uns in Rossitten mehrfach das Bild eines großen Sterbens von Kiebitzen beschert“, stellt der Verfasser dazu fest. Daß die im westfälischen Raum registrierte Winterflucht-Bewegung speziell beim Kiebitz ihren biologischen Sinn erfüllt hat, konnte nachgewiesen werden. Erschöpfte oder gar tote Vögel wurden unseres Wissens nicht angetroffen. Leider gelangten von den riesigen Rastscharen nur 7 Kiebitze in unsere Hand, deren Gewichte auf eine ausgezeichnete körperliche Konstitution schließen ließen. Das Durchschnittsgewicht dieser zwischen dem 19. und

26. März gefangenen Vögel betrug 216,7 Gramm. Dieses Körpergewicht unterscheidet sich nur unwesentlich von einem durchschnittlichen Gewichtswert, den wir anschließend bei einer Serie von 70 Fänglingen in den Rieselfeldern der Stadt Münster fanden.

Die Periode der Winterflucht und der Rast im westfälischen Bereich wurde abgelöst durch Tage mit gewaltigem Zugeschehen in Richtung Brutgebiet (Heimzug), das am 29. März seinen absoluten Höhepunkt erreichte: An diesem Tage zogen in der Zeit von 7.45 bis 9.15 Uhr und von 15.15 bis 17.15 Uhr – innerhalb von dreieinhalb Stunden – insgesamt 11 000 Kiebitze auf einer Breite von etwa 3 Kilometern über die Rieselfelder der Stadt Münster hinweg. An diesem Zugeschehen waren auch zahlreiche weitere Arten beteiligt, insbesondere noch Star, Lachmöwe, Feldlerche, Rohrammer und Wiesenpieper.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß in den Tagen nach dem 15./16. März 1969 im Zuge einer in den letzten 15 Jahren nicht mehr registrierten Winterflucht riesige Scharen des Kiebitzes, im geringeren Maße auch Kleinvögel und Corviden, nach Westfalen einfluteten und dort während eines Zeitraums von etwa 10 Tagen rasteten. An diesem Frostfluchtgeschehen waren auch Arten beteiligt, die als ausgesprochene Frostflüchter bisher nur wenig in Erscheinung traten, so vor allem die Amsel. Verluste mußten die vor dem Frost flüchtenden Gesellschaften offensichtlich nicht hinnehmen.

Für die Überlassung von Beobachtungsdaten, die uns nach einem Aufruf der Westfälischen Ornithologen-Gesellschaft spontan zur Verfügung gestellt wurden, danken wir vor allem:

Frau Helga Knöpke-Joest und den Herren Bernhard Koch, Günter Röttler und Hartwig Thomä. Für die Mithilfe bei den Zugzählungen danken wir Fräulein Dr. G. Eber und Herrn K. J. Schäfer.

Anschrift der Verfasser:

Michael Harengerd, 44 Münster-Angelmodde, Am Angelkamp 7, und  
Werner Prünke, 5758 Fröndenberg, Haßleistraße 46.

**Zur Vogelwelt der Staustufe Schlüsselburg.** – In diesem Jahr gab H.-G. Niermann (Die Vogelwelt der Staustufe Schlüsselburg und ihrer näheren Umgebung. 2. Sammelbericht der Orn. Schutz- und Arbeitsgemeinschaft Mittelweser, Minden) über die Avifauna des genannten Gebietes einen Gesamtüberblick. Er zählte für dieses Gewässer 178 Vogelarten auf. Der Liste vermag ich neun weitere Arten hinzuzufügen:

Am 15. 11. 1964 schwamm 1 Prachtttaucher (*Gavia arctica*) vor dem Wehr.

Den Sandregenpfeifer (*Charadrius hiaticula*) beobachtete ich in jenem Gebiet mehrfach, und zwar am 7. 10. (2 Ex.) und 11. 10. 1964 (1 Ex.), am 23. 5. (2) und 2. 6. 1965 (1) sowie am 2. 4. (1), 3. 9. (3 Ex.) und 18. 9. 1967 (1 Ex.). – Einen Bruchwasserläufer (*Tringa glareola*) sah ich dort am 26. 6. 1964, am 6. 4. 1968 3 Vertreter dieser Art. – Am 16., 19., 23. und 26. 8. 1964 hielt sich ein Dunkler Wasserläufer (*T. erythropus*) unterhalb des Wehres auf; vermutlich war es stets dasselbe Individuum. Am 28. 8. 1966 war abermals ein Angehöriger dieser Art an derselben Stelle. – Einen Zwergstrandläufer (*Calidris minuta*) beobachtete ich am 16., 19., 23. und 26. 8. 1964. Wahrscheinlich hat dasselbe Exemplar so lange gerastet. Am 23. 5. 1965 hielt sich hier wiederum ein Vertreter dieser Art auf. Die genannten Limikolen halten sich unterhalb des Wehres auf. Diese Flußstrecke wird aber selten von Ornithologen begangen, deswegen fehlen diese Arten wahrscheinlich in der Liste von Niermann. – Am 8. 5. 1965 zog eine Flußseeschwalbe (*Sterna hirundo*) über die Staustufe.

Ein Wasserpieper (*Anthus spinoletta*) rastete dort am 26. 12. 1967. – Bei Gut Schlüsselburg hielten sich am 10. 11. 1965 21 Seidenschwänze (*Bombycilla garrulus*) auf. Zu dieser Zeit war eine Invasion. – Am 9. 1. 1966 sahen Oosterwyk (Hannover) und ich im Dorf Heimsen einen Birkenzeisig (*Carduelis flammea*). In derselben Zeit war auch in Hameln ein schwacher Einflug dieses Nordländers zu bemerken. –

In letzter Zeit war ich selten an der Staustufe, deswegen liegen die mitgeteilten Daten allesamt weiter zurück.

Dr. E. Schoennagel, 325 Hameln, Am Meisenbrink 14

**Vier erfolgreiche Jahresbruten der Amsel.** — W. ERZ schreibt in der „Avifauna von Westfalen“ über die Amsel unter Jahresrhythmus: „... Die meisten Schlüpftermine von Erstbruten werden von der 2. April-Dekade gemeldet. In der 2. Juni-Dekade zeigt sich das Maximum von Schlüpfdaten der 2. Brut. Drittbruten kommen nur in ganz seltenen Fällen vor.“

1967 konnten wir in einem Garten in Gorspen-Vahlsen, Kreis Minden, 3 erfolgreiche Jahresbruten eines Amselpaares beobachten. Das Grundstück hat eine Größe von 2600 qm und wird alljährlich von einem Amselpaar besiedelt. Zwischen diesem Grundstück und den benachbarten Gärten liegen an zwei Seiten Äcker, an der Vorderseite eine Kreisstraße und Äcker, an der Rückseite der Bahnkörper der Strecke Minden-Nienburg mit einem kleinen Erlen-Pappel-Gehölz und Äcker. Das Amselrevier ist also ziemlich isoliert und eignet sich besonders gut für brutbiologische Untersuchungen.

Auf Grund der Angaben in der Avifauna von Westfalen bat ich den Besitzer des Grundstückes, Herrn Hauptlehrer a. D. Friedrich Stapel, das Brutgeschäft der Amsel 1969 und 1970 genau zu verfolgen und die Daten zu notieren. Hier sei das Ergebnis kurz wiedergegeben:

1969 **1. Brut:** Nest in einer Jungfichte in 1,70 m Höhe, 4 Eier, 4 Junge verlassen am 6. 5. das Nest.

1969 **2. Brut:** Fertiges Nest am 10. 5. in einer Lärche in 2,50 m Höhe. 5 Eier, 4 Junge verlassen am 9. 6. das Nest, 1 faules Ei.

1969 **3. Brut:** Nest in Rankenknöterich in 2 m Höhe, 4 Eier, 3 Junge werden Mitte Juli flügge. (Da bei allen Bruten ausschließlich das Weibchen fütterte, wurde 1 Ei entfernt.)

1970 **1. Brut:** Nest in junger Schwarzkiefer in 1 m Höhe, 4 Eier, 4 Junge verlassen am 30. 4. das Nest.

1970 **2. Brut:** Am gleichen Tag hat das Weibchen schon das 2. Nest in einer Jungfichte in 1 m Höhe fertig. Eiablage: 1. 5. 2 Eier (morgens und abends), an den 3 folgenden Tagen je 1 Ei zwischen 9 und 11 Uhr. 5 Eier, 5 Jungdrosseln verlassen am 28. 5. das Nest.

1970 **3. Brut:** Nestbaubeginn schon am 26. 5.! in einer anderen Fichte in 1 m Höhe, 5 Eier werden zwischen dem 31. 5. und 6. 6. gelegt. (Experiment: 3 Eier wurden entfernt und 1 Ei aus einem verlassenen Singdrosselnest zu den verbliebenen 2 Eiern gelegt.) Schlüpfdatum Mitte Juni, am 29. 6. verlassen 3 Jungvögel das Nest.

1970 **4. Brut:** Nest sehr versteckt auf dem Gerüst einer Brombeerhecke in 1,50 m Höhe, am 13. 7. gefunden, 5 Eier, 5 Junge verlassen am 3. 8. das Nest.

Herr Stapel ist mir persönlich als sorgfältiger und zuverlässiger Beobachter bekannt, so daß an den oben angeführten Daten kein Zweifel besteht, zumal ich mich immer von den einzelnen Bruten selbst überzeugen konnte.

Aus dem Brutverlauf 1970 ergibt sich, daß Mitte Juni schlüpfende Jungamseln nicht unbedingt einer 2. Brut angehören. Ich vermute, daß im Mai gefundene Gelege häufig für Ersatzbruten gehalten werden, obwohl sie echte Zweitbruten sein können.

Hans-Georg Niermann  
4951 Gorspen-Vahlsen  
Post Ilerheide

**Besondere Vogelbeobachtungen im mittleren Westfalen 1968.** — In Ergänzung zu meinem Bericht aus den Jahren 1964–1967 (Anthus 5: 129–132) möchte ich nachfolgend eine Auswahl neuerer ornithologischer Daten mitteilen.

Die ersten **Haubentaucher** beobachtete ich in diesem Jahr auf dem Geisecke-See am 18. 2. Von den beiden Brutpaaren hatte eines sein Gelege in nur 1 m Entfernung von einem Bleßhuhn-Nest. Am 13. 6. beobachtete ich ein Haubentaucher — ♀ bei der Ablage des 1. Eies; nach dem Besteigen des Nestes dauerte es ungefähr 20 Minuten, bis der Vogel sich wieder erhob und in die Mulde starnte. Das ♂ hatte sich die ganze Zeit hindurch möglichst nahebei aufgehalten. — Am 3. 12. hielt sich ein (wenig scheuer) **Ohrentaucher** auf dem Geisecke-See auf.

Je einen ad. **Kormoran** sah ich dort am 12. 5. bzw. 13. 10.

1968 brüteten zwei **Reiherten**-Paare im Gebiet des Geisecke-Sees; am 21. 8. hielt sich eines mit 5 Gösseln auf einem Becken nahe der „Schoofbrücke“ auf, das andere (mit 6 Jungen) auf dem See selbst. — Von der **Tafelente** erfuhren die Bestandszahlen bereits ab Anfang September eine auffällige Steigerung, Mitte des Monats schwammen etwa 115 Ex. auf dem Gewässer, die Höchstziffer wurde zwischen dem 29. 10. und 5. 11. mit 550 Ex. (stets <sup>2</sup>/<sub>s</sub> ♂♂) erreicht. — Am 13. 6. stellte ich 1 ♂♀ **Moorenten** (im Sommergefieder) auf dem Geisecke-See fest. — Die erste **Schellente** war dort am 20. 11. eingetroffen, ein ♀; am 10. 12. hatten sich 2 juv. ♂♂ hinzugesellt.

Am 13. 6. wurde ein **Wespenbussard** über diesem Gewässer „spielerisch“ von einem Turmfalken angegriffen. Außerdem sah ich diese Art am 20. 7. vom Möhnetal aus über einem Wald bei Knebelinghausen. Das Wes-

penbussard-♂♀ bei Dortmund-Grevel hatte am 1. 8. Dunenjunge. — Den Wanderfalken traf ich hier, im Ruhrtal und bei Holzwickede, zuletzt im Januar 1965 an, seitdem nicht mehr, früher aber regelmäßig in jedem Winter.

Als Nachtrag zu dem Aufsatz von A. Bock (1967, Anthus 4: 104–107) kann ich 3 Winterdaten vom Waldwasserläufer aus dem mittleren Ruhrtal aufführen, und zwar hielten sich in den Wiesen bei „Lappenhausen“ am 10. 12. 2. Ex. auf, am 22. 12. und 28. 12. noch eines. — Vom Flußuferläufer gelang mir ebenfalls eine extrem späte Beobachtung, ich sah 1 noch am 22. 11. am „Langeteich“ in Billmerich. — Eine Flußseeschwalbe jagte am 1. 5. (neben 3 Trauerseeschwalben) über dem Geisecke-See.

Ein ♂ des Grauspechts sah ich am 12. 5. im Geisecker Bahngelände, später aber dort nicht mehr. Dabei handelte es sich um die erste Beobachtung dieser Vogelart im engeren Beobachtungsraum seit Ende der 50er Jahre. — Eine noch viel größere Ausnahmeerscheinung war der Mittelspecht, der am 21. 8. in Holzwickede in den Bäumen am Mühlenteich herumkletterte.

Die Westrasse der Schwanzmeise scheint in unserem näheren Gebiet weitgehend ausgestorben zu sein, doch haben sich die Bestände in den Wäldern der Davert und bei Welver offenbar gut gehalten. Am 28. 12. begegnete ich 5 weißköpfigen Ex. am Geisecke-See. — Seit dem Juli 1965 (bei Altendorf) und Mai 1966 (Wimbern) habe ich den Rotrückenvürger außer im Arnsberger Wald auf westfälischem Boden nicht mehr gesehen. In diesem Jahr stellte ich dort, bei Neuhaus an der Heve, zw. dem 13. und 21. 7. ein Paar mit flüggen Jungen fest. — Bei Unna suchten am 3. 3. 5 Berghänflinge an Unkrautstauden nach Samen.

H. Herkenrath, 4755 Holzwickede, Rausingen 45

## Referate

Bezzel, E. (1968): Über den Aussagewert langfristiger Feldzählungen zum Zug einiger Limikolen durch das mitteleuropäische Binnenland. Beitr. z. Vk. 13: 377 – 392.

Auf Grund der sich inzwischen über mehr als 30 Jahre erstreckenden Zählungen im Ismaninger Teichgebiet sieht sich der Verf. in der Lage, auf viele Probleme des Limikolenzuges sowie auf Fehlerquellen bei der Auswertung einzugehen. Es wird besonders hervorgehoben, daß Zählungen aus nur einem oder wenigen Jahren zu viele Fehlerquellen beinhalten, als daß von daher Verallgemeinerungen der aus solch kurzem Zeitraum gewonnenen Ergebnisse statthaft sein könnten. Mit Nachdruck unterstrichen werden soll der Hinweis des Verf. auf die Wichtigkeit der Feststellung von Rastdauern während beider Zugperioden, da nur so Angaben über die tatsächliche Stärke des auf den einzelnen Rastplatz herunterprojizierten Zuges geschehen und über die Häufigkeits-Relation von Heim- und Wegzug gemacht werden können.

Zum Problem der Rastneigung in Abhängigkeit von der geographischen Lage des Rastplatzes gibt der Verf. zu bedenken, daß möglicherweise die Rastneigung an einem meerfernen Punkt größer ist als an einem meeresnahen Punkt. Der hier angeführte Vergleich, den Wüst (1950) zwischen dem Dümmer und dem Ismaninger Teichgebiet anstellte, ist allerdings nach Meinung des Ref. (und bei Kenntnis beider Gebiete) wegen der Verschiedenheit und der deswegen nur geringen Vergleichbarkeit beider Rastplätze sehr fragwürdig.

In seiner vergleichenden Darstellung des Durchzuges verschiedener Limikolenarten in mehrjährigen Intervallen belegt der Verf. mit großer Deutlichkeit die Überlegenheit langjähriger Zahlreihen gegenüber den Ergebnissen aus nur wenigen Jahren.

In Zusammenhang mit der mehrfach erwähnten Mehrphasigkeit des Herbstzuges vieler Watvogelarten müssen allerdings nach Meinung des Ref. einige Vorbehalte gemacht werden: Durch die Art der Darstellung (Summierung der Werte aller Jahre) muß der Eindruck entstehen, als sei die Mehrphasigkeit ein alljährlich auftretendes Ereignis und fester Bestandteil des jährlichen Zugverhaltens vieler Limikolenarten. Sicherlich trifft dies für eine ganze Reihe von Watvogelarten zu, kann aber nicht an Hand der hier vorgelegten Diagramme belegt werden, denn zumindest beim Alpenstrandläufer und Dunklen Wasserläufer resultiert die in den Diagrammen zutage tretende „Mehrphasigkeit“ daraus, daß die Zughöhepunkte in verschiedenen Jahren zu verschiedenen Zeiten lagen. In Unkenntnis der Einzelheiten des in der Arbeit verarbeiteten Materials ist es dem Ref.

zwar nicht möglich, dies am Beispiel des Ismaninger Teichgebietes zu zeigen; in den Rieselfeldern von Münster hat sich jedoch klar herausgestellt, daß zumindest bei den beiden genannten Arten ein jährlicher Herbstzughöhepunkt vorliegt, dessen Termin aber von Jahr zu Jahr erheblichen Schwankungen unterworfen ist, so daß in einem alle Jahre umfassenden Summendiagramm eine jährliche Mehrphasigkeit erscheint, die aber in Wirklichkeit nicht vorliegt. Dieser Umstand scheint nach Meinung des Ref. in der vorliegenden Arbeit vielleicht nicht voll berücksichtigt worden zu sein.

Daß eine Vergleichbarkeit allenfalls zwischen Gebieten mit weitgehend gleicher Biotopstruktur möglich ist, sei hier besonders unterstrichen. Gerade hinsichtlich solcher vergleichender Untersuchungen, die der Verf. eindringlich anregt, besteht noch weitgehend großer Mangel; sie sollten sicherlich mehr als bisher in das Programm der Limikolenzugforschung aufgenommen werden. Dem Verf. kommt das Verdienst zu, mit Vergleichen zwischen einigen Arten in geographisch weit auseinander liegenden Gebieten in dieser Hinsicht einen wichtigen Schritt vorwärts getan zu haben. M. Ha.

Beretz k, P., A. Keve und I. Sterbetz 1(967): Der Zug des Zwerg- und Temminckstrandläufers (*Calidris minuta* und *temminckii*) in Ungarn. Beitr. z. Vk. 12 (5): 297 - 307.

Verf. geben eine umfassende vergleichende Darstellung des Zuges und der ökologischen Ansprüche beider Arten in Ungarn. Ihre Darstellung basiert auf 384 Daten vom Zwerg- und 281 Daten vom Temminckstrandläufer aus 30 Jahren. Demnach erscheint *C. temminckii* erst im Laufe des April; der Zug kulminiert im Mai und geht ohne Unterbrechung (16 Juni-Daten) in den Wegzug über. Dieser überwiegt eindeutig, wenn auch nicht in so starkem Maße wie dies bei *C. minuta* der Fall ist. Bei dieser Art beginnt der Heimzug bereits Anfang April, kulminiert im Mai und nimmt im Juni nur zögernd ab. Auch hier zeigt sich ein ununterbrochener Übergang (18. Juli-Daten) zum Wegzug, der im September/Okttober seinen Höhepunkt erreicht und erst Ende November beendet ist (je ein Nachweis auch aus dem Dezember und Januar).

Auffallend sind die in anderen Gebieten Mitteleuropas normalerweise nicht vorkommenden großen Zahlen bei beiden Arten. Verf. führen dies auf die extrem günstigen Nahrungsbedingungen zurück.

Während der Zwergstrandläufer gleichmäßig über ganz Ungarn verteilt vorkommt, so stammt die ganz überwiegende Zahl der Temminck-Nach-

weise aus den Natronsee-Biotopen Ostungarns, wo die Art bevorzugt an den schlammigen und licht bewachsenen Ufern der Natronteiche vorkommt, in Gemeinschaft besonders mit Bekassinen, Kampfläufern und Bruchwasserläufern. Die insgesamt untersuchten 11 Mageninhalte der beiden Arten wiesen bei *minuta* nur animalische Nahrung auf, während bei *temminckii* auch kleine Samen der Ufervegetation der Natronteiche vorgefunden wurden.

Was die Geselligkeit der beiden Arten betrifft, so trennt sich besonders *C. temminckii* beim Auffliegen gemischter Schwärme schnell von den anderen Arten ab.

Ref. vermißt in dieser detaillierten Monographie Zugdiagramme der beiden Arten; die angeführten Zahlentabellen geben doch nur ein sehr grobes Bild des Zugeschehens wieder, und wie aus dem Text hervorgeht, werden manche sehr großen Zahlen durch Einzelbeobachtungen von Schwärmen erreicht. Ein genau aufgeschlüsseltes Zugdiagramm hätte zu einer klareren Übersicht über den tatsächlichen Zugverlauf (und insbesondere über die Lage der Zuggipfel) beigetragen. M. Ha.

Oxford, M. (1968): Steinwälder – Beobachtungen 1967 in Thüringen. Orn. Mitt. 20: 36.

Verf. berichtet über eine Häufung von Steinwälder-Nachweisen aus der Herbstzugperiode 1967. In der Zeit vom 23. 8. bis 22. 10. gelangen 6 Nachweise mit Rastkäufern bis zu 6 Tagen. In Westfalen war im genannten Jahr keine Häufung von Steinwälderbeobachtungen zu bemerken. M. Ha.

Wehner, R. (1965): Limikolenzug im Binnenland. Natur und Museum 95 (8): 353 – 360.

In dieser Arbeit wird zu beweisen versucht, daß sich die Limikolen auf ihrem Zuge durch das (mitteleuropäische) Binnenland nicht schmalfrontartig an topographischen Leitlinien orientieren, sondern lediglich – einer angeborenen Primärrihtung folgend – in breiter Front das Festland überqueren.

Als Kriterien für das breitfrontartige Ziehen werden u. a. sinnesphysiologische Aspekte geltend gemacht, dahingehend, daß sich sowohl Tagals auch Nachtzieher nach der Sonne bzw. den Gestirnen richten und dadurch von markanten Landschaftsmustern unabhängig seien. Weiterhin

wird die Tatsache ins Feld geführt, daß an Stellen ohne regelmäßiges Limikolenaufreten in „günstigen“ Jahren (bei Senkung des Wasserspiegels in Trockenjahren, zur Zeit von Überschwemmungsperioden etc.) ein außergewöhnlich starker Limikolenzug in Erscheinung tritt, wie es beispielsweise aus dem Jahre 1959 verschiedentlich berichtet wurde (Ringleben 1959 und Willi 1960). – Eine gewisse Anzahl von Ringwiederfunden belegten weiterhin den direkten Flug über die Alpen bzw. einen raschen Zug über große Entfernungen über den Kontinent hinweg. – Gegen einen Zug an bestimmten, von Rastplatz zu Rastplatz führenden „Nahrungslinien“ entlang führt Verf. an, daß bei vielen Limikolenarten Alt- und Jungvögel getrennt ziehen und so ein für ein solches Zugverhalten günstiger Prägungsvorgang kaum zustandekommen könne. Diese Ansicht wird am Beispiel des Alpenstrandläufers und Sandregenpfeifers erläutert (obwohl doch gerade beim Sandregenpfeifer Alte und Junge weitgehend gemeinsam ziehen!).

Die Betrachtungen des Verf. gipfeln in der Feststellung, daß nach Betrachtung der angeführten Argumente „der klassischen Leitlinientheorie – zumindest für den Binnenlandzug der Limikolen – kaum noch ein Trumpf im Spiel“ bleibe.

Gegen die Schlüsse des Verf. lassen sich nun mancherlei Argumente geltend machen:

1. Die Tatsache, daß in Trocken- oder Nässeperioden an sonst ökologisch ungünstigen Stellen Limikolen in bemerkenswerter Anzahl auftreten, ist durchaus kein Gegenbeweis für die denkbare Vorstellung, daß bestimmte Watvogelpopulationen bestimmte, eng begrenzte Zugwege wählen. Warum sollten sie, wenn auf ihrem „traditionellen“ Wege ein geeigneter Rastplatz auftauchte, nicht dort kurze Zwischenstation machen? Auffällig ist in diesem Zusammenhang, daß trotz der – im Beispiel Steinhuder Meer und Bodensee – schon frühzeitigen günstigen Rastbedingungen im wesentlichen erst gegen Ende August und in den späteren Monaten Limikolen massiert an den genannten Stellen auftraten; es handelte sich also fast ausschließlich – wie ja auch der Verf. z. B. beim Alpenstrandläufer ausführt – um Jungvögel, die, da sie meist von den Altvögeln getrennt ziehen und in der Regel später, unbestritten während ihres ersten Weges lediglich einer angeborenen Primärzugrichtung( s. oben) folgen müssen.

2. Daß bestimmte Prägungserscheinungen bei einigen Limikolenarten doch eine Rolle spielen dürfen, gibt Verf. selbst am Beispiel des Flußuferläufers an. Leider geht Verf. auf die speziell bei dieser Art gefundenen interessanten Verhaltensweisen nicht näher ein; „traditionelles“ Ziehen der Altvögel ist auch durch neuere Arbeiten (Mester 1966) wieder bestätigt worden. Ähnliche Fälle von Rastplatztraditionsbildung sind vom

Waldwasserläufer bekannt (Bezzel und Wüst 1965). Eigene Wiederfänge des Ref. liegen aus den Riesefeldern von Münster von der Bekassine und vom Bruchwasserläufer vor. Während bei den drei zuletzt genannten Arten (und sicherlich noch bei einigen anderen, insbesondere den Tringen) „traditionelle“ Zugwege zumindest stark zu vermuten, keinesfalls aber aus den vom Verf. angeführten Gründen einfach abzulehnen sind, so liegen die Verhältnisse bei einigen *Calidris*-Arten und wohl auch beim Sandregenpfeifer wahrscheinlich anders. Schon die recht starken Schwankungen der jährlichen Durchzugsintensität gerade dieser Arten an den großen Rastplätzen des mitteleuropäischen Binnenlandes machen eine großräumige Verlagerung der jährlichen Herbstzugwege wahrscheinlich. Auch Ringfunde (Johansen 1960) weisen auf stark unterschiedliche Zugwege in einzelnen Jahren hin. Zu berücksichtigen ist hierbei auch, daß gerade diese Arten sehr weite Wege zurückzulegen haben, bis sie von den Brutplätzen nach Mitteleuropa gelangen, was für die oben angeführten Tringen und die Bekassine sicherlich nicht gilt.

3. Ref. möchte dem Verf. beipflichten, daß die klassische Leitlinientheorie für den Binnenlandzug der Limikolen keine Anwendung mehr finden kann. Das Phänomen sollte hingegen unter den oben angeschnittenen Aspekten einer Rastplatz- und damit wahrscheinlichen Zugwegtreue einer Reihe von Arten gesehen werden. Durch intensiven Fang und Beringung gerade an den großen binnenländischen Limikolenrastplätzen dürften in Zukunft sicherlich noch zahlreichere Beweise, als bis jetzt vorliegen, für Rastplatztreue erbracht werden.

Solche Aspekte des Limikolenzuges sind im wesentlichen erst in neuester Zeit zutage getreten und stellen gerade für den an günstigen binnenländischen Rastplätzen arbeitenden Ornithologen ein weites Betätigungsfeld dar.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß zwar der Breitfrontzug in Primärrichtung eine biologisch „besser verständliche“ und bequeme, sicherlich für viele Arten aber nicht ohne weiteres zutreffende Erklärung des Binnenlandzuges der Limikolen darstellt.

M. Ha.



